

Frieden

 Zeitschrift des Volksbundes
Deutsche Kriegsgräberfürsorge

01/2023



**70 JAHRE
JUGENDARBEIT**

GASTAUTOR: WINFRIED NACHTWEI

**Ukraine 1941/42
und die Folgen**

WINTERBERGTUNNEL

**Auf dem Weg
zum Gedenkort**

BUNDESWEHR

**Sammeln in Mali
und der Slowakei**

Frieden

01/2023

VOLKSBUND

4 Editorial

GEDENKKULTUR

5 „Seelische Leerstelle“ schließen

Umfrage zur Bedeutung des Kriegsgrabes

SCHWERPUNKT

70 JAHRE JUGENDARBEIT

9 „... dass das nie wieder passiert!“

Rückblick: Anfänge bis heute

14 (Volks)Bund fürs Leben

Eine Liebesgeschichte

16 Spaß haben, diskutieren, engagieren

Interview zu zeitgemäßer Jugendarbeit

19 Schicksale klären statt Kaffee kochen

Schulpraktikum beim Volksbund

20 Frieden als zentralen Begriff klären

Jugend-Gespräch zu Engagement heute

SCHWERPUNKT

UKRAINE

22 Nie mehr wehrlos und allein sein

Folgen des Zweiten Weltkrieges

26 Der steinige Weg zum Frieden

Tagung bereitet Drei-Jahres-Thema vor



▲
La Cambe im Fokus – (von links) Präsident Wolfgang Schneiderhan, Botschafter Dr. Nikolaus Meyer-Landrut und der heutige Verteidigungsminister Boris Pistorius 2019 – 75 Jahre nach der Landung der Alliierten in der Normandie
📷 Uwe Zucchi

►
Vom Kinofilm „Im Westen nichts Neues“ zum Meilenstein: Bald sind eine Million Kriegstote in Osteuropa geborgen – ein Spendenaufruf.
📺 Netflix





Collage Titelbild (im Uhrzeigersinn von oben links):
 2023 am Ehrenmal in Treysa
 erstes Jugendlager 1953 in Lommel/Belgien
 Workcamp München 2021
 Workcamp München 2022
 © Uwe Zucchi / Volksbund-Archiv / Volksbund /
 Simone Schmid

▲ 70 Jahre Jugendarbeit
 – wir erzählen von den
 Anfängen, berichten
 aus der Gegenwart und
 schauen in die Zukunft.
 📷 Volksbund

◀ Was bedeutet der
 Besuch am Grab für
 Kriegsenkel? Ergebnisse
 einer Umfrage
 📷 Uwe Zucchi

AKTUELL

- 28 Neue Ideen für die Normandie**
Dauerausstellung La Cambe wird modernisiert
- 30 Costermano – schön und gefährdet**
Umstrittene Baumaßnahmen
- 31 Gedenken im Wald der Toten**
Kriegsgräberstätte am Winterbergtunnel
- 32 Das Mausoleum in Chur**
Heftig diskutiert: schützen oder entfernen?

KOOPERATION

- 34 Starkes Netz im Ausland knüpfen**
Bundeswehr unterstützt den Volksbund

VOLKSBUND

- 36 Mitglieder & Spender**
Friedenslauf und Engagement
- 37 Das „Eine-Million-Projekt“**
Große Spenden-Kampagne
- 38 In eigener Sache**
Friedhofs-App, Freiwilligendienst,
„Invictus Games“, Vorsorge-TV
- 39 Volksbund-Reisen**
Geschichte zwischen München und Brunn
- 40 Zeugnisse einer leidvollen Odyssee**
Fundstück

STIFTUNG

- 41 Projektbeispiel Ausstellung in Hannover**
Dr. Reinhard Zinkann im Kuratorium

AUS DEN LÄNDERN

- 42 Kurzmeldungen**
Namen und Nachrichten

DIALOG

- 46 Leserbrief & Impressum**
- 48 Workcamps**

Liebe Leserinnen und Leser,



Marie Werner zeigt das Logo der aktuellen Jugendkampagne.

📷 Uwe Zucchi

„courage counts“ – Mut zählt! Unter diesem Motto mit neuem Logo steht die Jugendarbeit des Volksbundes in diesem Jahr. Motto und Logo sind der Zeit angepasst, die Jugend- und Bildungsarbeit aber steht für beides: für Aktualität und für Tradition. Seit 70 Jahren gibt es sie!

Damit ist die Jugendarbeit im rüstigen Seniorenalter angekommen und ist dennoch jung und dynamisch geblieben! Zuverlässig und kreativ bewegt sie sich von jeher im Kontext der Erinnerungskultur und treibt die Weiterentwicklung des Volksbundes voran. So wurde die ursprüngliche Programmatik der „Versöhnung über den Gräbern“ schon bald durch die „Arbeit für den Frieden“ ausgeweitet und ergänzt.



RICHARD REISINGER

stellvertretender
Präsident und früherer
Vorsitzender des Bundes-
jugendausschusses

📷 Volksbund

Das Charakteristische war und ist die stete Weiterentwicklung und das Beschreiten neuer Wege. Dazu sind getreu dem Motto „courage counts“ Mut und Haltung notwendig. Das ist wohl (auch) das Zeitlose an der Jugendarbeit des Volksbundes!

In seiner Satzung ist sie fest verankert. Sie schlägt Brücken von der Vergangenheit in die Zukunft und sie führt junge Menschen aus ganz Europa zusammen – auf und außerhalb der Kriegsgräberstätten.

Viele haupt- und ehrenamtlich engagierte Jugendliche und jung Gebliebene tragen dafür Sorge, dass die Lebensgeschichten der auf den Kriegsgräberstätten Begrabenen, die Schicksale der Opfer und die unheilvollen Auswirkungen von Gewalt und Diktatur emotional nachvollziehbar und gegenwärtig bleiben und dass Jugendliche ihre hohe Verantwortung für internationale Verständigung und Frieden begreifen.

Der Volksbund ist weltweit der einzige Kriegsgräberdienst, der historisch-politische Bildungsarbeit mit einem vielfältigen Angebot wie den Workcamps und mit vier Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten im In- und Ausland betreibt. Dabei arbeitet er partnerschaftlich mit Schulen, internationalen Organisationen, Gedenkstätten und Akteuren politischer Bildung zusammen und ist anerkannter Träger der politischen Erwachsenenbildung sowie der freien Jugendhilfe.

Der Volksbund spricht damit nicht nur ausgewählte Bildungseliten an, die bereits über fundierte Geschichtskennntnisse verfügen. Er bietet auch Auszubildenden, jungen Berufstätigen und ehrenamtlich Engagierten – etwa vom Rettungsdienst oder dem Technischen Hilfswerk – mit sozial und kulturell unterschiedlichen Hintergründen die Chance, Teil eines internationalen Netzwerks zu werden, das sich aktiv für Frieden, gegen jegliche Erscheinungsform von Extremismus und vor allem für ein offenes Europa einsetzt. Gerade bei internationalen Jugendbegegnungen wirken interkulturelle Erfahrungen in besonderer Weise nachhaltig. Die Hoffnung auf dauerhaften Frieden wird gefördert und gefestigt.

Möge unser Volksbund auch in den künftigen Dekaden allen Jugendlichen und Bildungsnetzwerkern eine aktive Begegnungs- und Arbeitsplattform bieten!

Ihr

Richard Reisinger

Eine „seelische Leerstelle“ schließen

Umfrage zur Bedeutung des Kriegsgrabes: Besuch „hat Ruhe und Frieden gebracht“

VON CHRISTEL MAHNKE UND SVEN ROHDE

Eine 16-Jährige vor vielen tausend Kreuzen. Still und schier erdrückt von der Wucht der Bilder. Noch Jahrzehnte später wirkt der Besuch auf der Kriegsgräberstätte bei Elke Lindner nach, sagt sie bei einer Umfrage zur Bedeutung des Kriegsgrabes. Der Verein Kriegsenkel hat sie mit dem Volksbund zusammen gestartet.

Die 16-Jährige ist nicht allein auf den Friedhof Orlandes bei Cherbourg in Frankreich gekommen: Die ganze Familie versammelt sich in Trauer vor dem Kreuz, auf dem der Name des Vaters, des Großvaters steht: Alfred Konrad, geboren am 26. Dezember 1908, gestorben am 9. Februar 1945 – in französischer Kriegsgefangenschaft an den Folgen der Explosion einer Mine. Er wurde mit militärischen Ehren dort beigesetzt.



▲
Alfred Konrad
📷 privat

Die Erinnerung daran hat sich tief in das Gedächtnis von Elke Lindner eingegraben. „So viele riesige Anlagen, so viele Namen von Toten. Das hat mir das Ausmaß des Sterbens im Zweiten Weltkrieg bewusst gemacht. Und es war irgendwie versöhnlich, in Frankreich – dem ehemaligen Feindesland – so gepflegte Anlagen vorzufinden. Es zeigte mir schon als Jugendliche, dass wir doch gemeinsam in einem Europa leben.“ →



CHRISTEL MAHNKE
ist Schriftführerin des Vereins Kriegsenkel und lebt in Stralsund.
📷 privat



SVEN ROHDE
ist stellvertretender Vorsitzender des Vereins Kriegsenkel. Er arbeitet in Hamburg als Autor und Coach und leitet die Seminare des Vereins.
📷 privat



Kriegsgräberstätten sind ein geschützter Raum für persönliche Auseinandersetzung.

📷 Uwe Zucchi

DEATH CERTIFICATE

1.	KONRAD	Alfred	
	Surname	First Name	ISN
2.	Gros-Rosen, Germany	26 December 1906	
	Birth, place of	Birth, date of	
3.	Misquerville, Cherbourg area	9 February 1945	
	Death, place of	Death, date of	
4.	1/YR 748	897 4 Co Inf Ers Btl 318	
	Unit (Corps, Regiment, Battalion, Company) No. of Registration (Inscriptions on Identification Tags)		
5.	Bad Wambrohn Salzgasse 7		
	Families Address, if known		
6.	Mrs Elze Eufe Konrad (Wife)	Date and place unknown	
	If Married, Date and Place Thereof, if known (Information Required for Germans only)		
7.	18 August 1944	Couanges, France	
	Capture, date	Capture, place	
8.	Multiple shrapnel wounds on face, skull and neck		
	Cause of Death		
9.	Orlandos Cemetery	St Marc Eglise	10 February 1945
	Burial	Place of	Burial, date of
10.	Plot 11 Row 10 Grave 188 Orlandos Cemetery		
	Location and Identification of Grave		
11.	Forwarded to FMG, CE, NBS, APO 582, US Army		
	Disposition of personal effects belonging to deceased		
12.	Will personal effects be sent, together with Death Certificate by War Department?		

13. Brief Details of death and burial for transmittal by International Red Cross to family of decedent.
Prisoner of War was on detail under French guards. The detail entered an area which had not been cleared of German mines. The roadway through the area had been completely cleared. The PWs entered a yard off the roadway with two wagons, and either the weight of the wagon or of a Prisoner of War set off a hidden mine, causing injuries resulting in death of deceased. Immediate medical assistance was furnished from the Central Enclosure, but the Prisoner of War was dead on arrival. Deceased was buried 10 February 1945, at Orlandos Cemetery, with full honors.

SEAL
OFFICE OF THE
PROVOST MARSHAL

CERTIFIED TRUE COPY
Charles G. Lauer
CHARLES G. LAUER
US WD CIVILIAN
DIRECTOR, FWIB
W.D. Form No. 10 10 January 1944

s/ FRED W.T. OVERTON,
Signature of Medical Officer
FRED W.T. OVERTON
LT Colonel, M.C.
Medical Officer
s/ J.C. VIRGILIO
Commanding
J.C. VIRGILIO,
Major, C.M.P.
Commandant

Sterbeurkunde für Alfred Konrad

privat

- Einige werden die Reise antreten: „Ich habe erst 2022 das Grab gefunden und für April ist ein Besuch geplant“, schrieb eine Teilnehmerin. „Ich bin sehr gespannt darauf.“

18 Teilnehmende – 40 Prozent – hatten sich tatsächlich auf die Reise gemacht. Von ihnen wollten wir wissen, wie sie die Kriegsgräberstätte vorgefunden haben: in gepflegtem Zustand, bekundeten 16 von ihnen, in ungepflegtem Zustand nur zwei.

Wie aber war das Erleben des Ortes, der Nachklang zu Hause nach der Rückkehr? Nicht zuletzt in den Seminaren des Vereins Kriegsenkel, in denen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit den Auswirkungen des deutschen Kriegserbes auf Persönlichkeit und Familiengeschichte befassen, ist der Besuch am Grab von Kriegstoten immer wieder ein wichtiges Thema. Oder – wie es Torsten Finger ausdrückt: die Leerstelle im Familiensystem zu schließen, „den als vermisst erlebten Großvaters wiederzufinden und seine Existenz zu bezeugen“.

Er erinnert sich: „Meine Großmutter sprach erstmals 1992 auf dem Sterbebett über den Opa, ihre große Liebe. Ich hatte den Status ‚vermisst‘ für ihn zunächst einfach akzeptiert und erst viel später begonnen, darüber nachzudenken. Danach begann das Empfinden einer ‚see-lischen Leerstelle‘.“

Als die Erkennungs-marke des Großvaters 2006 bei der Umbettung von Gebeinen aus einem Soldatengrab auf eine Kriegsgräberstätte gefunden wurde, bekam die Familie Nachricht. Der Enkel trat die Reise zum Grab des Großvaters an – mit Erde von der Grabstätte der Großmutter im Gepäck.

In der Nähe von Kaliningrad (dem früheren Königsberg) fand er die Kriegsgräberstätte und reiste auch an den Ort, an dem der Großvater als junger Soldat getötet worden war. Dort lernte Torsten Finger einen Polen kennen, der ihn auf einen Kaffee einlud.

→ Vor allem aber war der Besuch für die Familie von großer Bedeutung. „Der Großvater war immer mehr als nur ein Name“, berichtet Elke Lindner. „Er war durch die Familienerzählungen stets präsent. In der Familie gab es damals den starken Wunsch, gemeinsam das Grab zu besuchen. Und es war tatsächlich das letzte Mal, dass die gesamte Familie zusammen gereist ist. Der Besuch ermöglichte uns, einen Abschluss zu finden. Das Grab war ein Ort der gemeinsamen Trauer.“ War der Besuch des Kriegsgrabs für sie ein bedeutendes Erlebnis? „Ja, sehr bedeutend.“

Das ist eine von vielen Antworten und Geschichten rund um die Umfrage, die der Verein Kriegsenkel in Kooperation mit dem Volksbund unter seinen Mitgliedern und Interessierten jüngst gestartet hat. Wir wollten erfahren, wie viel die 94 Teilnehmerinnen und Teilnehmer über den Verbleib von im Krieg verstorbenen Familienmitgliedern wissen, ob sie bereits am Grab waren und

welche Erfahrungen sie dort gemacht haben.

Einige Ergebnisse:

- Die Hälfte von ihnen – die meisten sind Frauen zwischen 55 und 64 Jahren – weiß, dass ein Mitglied der Familie auf einer Kriegsgräberstätte begraben liegt. Die andere Hälfte weiß es nicht.
- Von denen, die es nicht wissen, möchte etwa die Hälfte diese Lücke in der Familiengeschichte schließen – beispielsweise über die „Gräbersuche Online“ des Volksbundes.
- Von denjenigen, die um den Verbleib der Vorfahren wissen, haben 60 Prozent das Grab noch nicht besucht; die meisten, weil ihnen die Reise zu weit erscheint – etwa nach Ägypten –, oder weil sie derzeit wegen des Ukraine-Krieges nicht nach Russland reisen wollen oder können. Einige schätzen den Besuch auch nicht als bedeutend ein, wie diese Antwort zeigt: „Mir sind generell Begräbnisorte nicht wichtig, es reicht zu wissen, wo das Grab ist.“

Dass drei Generationen gemeinsam das Grab eines Angehörigen besuchen – hier in Niederbronn-les-Bains –, ist heute nicht mehr selbstverständlich. 📷 Uwe Zucchi



Dieser Mann hatte die Gräber der deutschen Soldaten, in denen auch die Gebeine des Großvaters entdeckt worden waren, über viele Jahre gepflegt – und das, obwohl seine Familie Opfer der Nationalsozialisten geworden und er wegen der Grabpflege Anfeindungen aus dem Dorf ausgesetzt war.

„Das ist echte Friedensarbeit“, zeigt sich Torsten Finger tief beeindruckt. „Wenn jemand den Friedensnobelpreis verdient hat, dann dieser Mann.“ Für ihn war die Begegnung Antrieb für eine tiefere Beschäftigung mit dem Thema.

Seither engagiert er sich für den deutsch-polnischen Austausch. „Unsere Generation muss die Geschichte erzählen. Der Auftrag der Kriegsenkel ist es, den Krieg in den Familien zu beenden und den Kindern zu ermöglichen, nach vorne zu schauen.“

In der DDR früher war das nicht möglich, weil offiziell nicht darüber gesprochen werden durfte.“

Dass Kriegsgräberstätten gesellschaftlich und politisch zum Frieden beitragen, bestätigen auch die weitaus meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Umfrage. 75 Prozent von ihnen sind dieser Auffassung, nur acht Prozent sind es nicht. Bei der Frage, ob Kriegsgräberstätten für den Einzelnen zum Frieden beitragen, ist die Zustimmung sogar noch größer: 84 Prozent.

Eine Einschätzung, die auch Susanne Maaß teilt. Obwohl das Grab des Großvaters ihres Mannes an einem sehr bedrückenden Ort liegt: unweit der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen. Der Großvater wurde nach Kriegsende aus nicht bekannten Gründen ins „Sowjetische Speziallager Sachsenhausen“ gebracht, das die Rote Armee auf dem ehemaligen KZ-Gelände errichtet hatte. Er kam durch körperliche Misshandlung und furchtbare Haftbedingungen im Februar 1946 ums Leben.

„Eiskälte und unsägliches Grauen“ empfand Susanne Maaß in der Gedenkstätte und nicht zuletzt in der Kriegsgefangenenbaracke. Wie anders dagegen das Empfinden auf der Kriegsgräberstätte, auf der der Großvater ihres Mannes begraben ist: „Ich erinnere den Ort als sehr schön und würdevoll gestaltet. Dort schien die Sonne und es war lichter und heller. Wir konnten in Stille und Frieden auf einer Bank sitzen und meinem Mann wurde zum ersten Mal richtig bewusst, dass dort sein Opa beerdigt lag. Er konnte im Totenbuch seinen Namen finden. Ein wichtiger Besuch.“

Das zeigte sich auch nach der Rückkehr: In der Familie war zuvor wenig über die Geschichte gesprochen worden, aber nach dem Besuch in Brandenburg änderte sich das. „Als wir nach Hause kamen, redete der Vater meines Mannes sehr viel über seine Vergangenheit, was er sonst nicht gemacht hatte. Obwohl er nach wie vor die Gedenkstätte und das Grab seines Vaters nicht besucht hat. Es hat irgendwie unsere Vergangenheit komplettiert.“ →

Unvergessen – Momentaufnahme im dänischen Oksbøl

📷 Danny Chahbouni



→ Das Gespräch über den Besuch des Grabes beschließt Susanne Maaß mit einer Botschaft: „Ich möchte auf diesem Wege allen Menschen Mut machen, sich auch fast 80 Jahre nach Kriegsende mit diesem Thema und seinen Auswirkungen zu beschäftigen.“

Wie sehr die Auseinandersetzung mit den Kriegserlebnissen in das Familiensystem hineinwirkt, ist eine der zentralen Erfahrungen der Arbeit des Vereins Kriegsenkel – in Seminaren genauso wie in Vortragsveranstaltungen und auf Tagungen.

»Ich möchte allen Menschen Mut machen, sich auch fast 80 Jahre nach Kriegsende mit diesem Thema und seinen Auswirkungen zu beschäftigen.«

Susanne Maaß

Die Bedeutung spiegelt sich nicht zuletzt in persönlichen Anmerkungen im Rahmen der Umfrage wie in dieser: „Ich habe das Grab immer wieder besucht – auch mit meinen drei Kindern.“ Oder dieser: „Der Krieg hat viele traumatisierende Auswirkungen auf meine Familie gehabt. Es war wichtig, meinen Opa hier posthum einzubeziehen.“ Eine Leerstelle in der Familie wird geschlossen, die die Erlebnissgeneration nicht schließen konnte: „Ich wollte einmal sehen, wo mein Opa gefallen ist, und stellvertretend für seine Kinder dieses Grab besuchen.“

Tatsächlich kann die Bedeutung des Besuchs am Grab eines Vorfahren, den sie nie kennengelernt haben, kaum hoch ge-

HINTERGRUND

Über den Verein Kriegsenkel

Der Verein Kriegsenkel ist eine zivilgesellschaftliche Initiative mit etwa 200 Mitgliedern. Der gemeinnützige Verein wurde 2010 gegründet, um ein Forum für den Austausch über die transgenerationalen Folgen von Krieg und nationalsozialistischer Herrschaft in den Herkunftsfamilien der deutschen „Babyboomer“ zu schaffen.

Geleitet von der Überzeugung, dass sich nur aus einem tiefen Verständnis der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Frieden gestalten lassen, veranstaltet der Verein Seminare und Tagungen und ist auf verschiedenen Kanälen im Internet und in den sozialen Medien präsent. Er vernetzt Betroffene, befördert den gesellschaftlichen Diskurs zum Thema und vermittelt einer breiteren Öffentlichkeit wissenschaftliche Erkenntnisse zu diesem Themenfeld. /

KONTAKT

info@kriegsenkel.de, www.kriegsenkel.de

nug eingeschätzt werden: Fast alle, die sich an der Umfrage beteiligten, empfinden das Erlebnis aus heutiger Perspektive als „sehr bedeutend“, zwei als „eher bedeutend“, nur einer als „eher unbedeutend“.

Aussagen wie diese illustrieren die Wucht und Nachwirkungen des Erlebnisses: „Es war beeindruckend und sehr emotional. Ich bin froh, diese Erfahrung gemacht zu haben“, heißt es in einer Antwort. Und in einer anderen: „Es hat mir Ruhe und Frieden gebracht.“

Schlichte Sätze, die lange nachklingen. /



Am Grab des Großvaters im elsässischen Niederbronn-les-Bains © Uwe Zucchi

„... dass das nie wieder passiert!“

70 Jahre Jugendarbeit für Versöhnung und Frieden


VON DR. MARTIN DODENHOEFT


Manches ändert sich nicht im Lauf der Zeit. Dazu gehört die Betroffenheit, wenn Jugendliche an Kriegsgräbern feststellen, dass viele der dort Begrabenen in genau ihrem Alter sterben mussten. Das war 1953 so beim ersten Volksbund-Jugendlager in Lommel und das ist heute in den Workcamps nicht anders. Ein Rückblick auf 70 Jahre Jugendarbeit.

Drei Stimmen aus Jugendlagern des Volksbundes 1974 und 1975 verraten sowohl Betroffenheit als auch Verantwortungsgefühl und stehen damit für viele andere – bis heute: „Ich war entsetzt, als ich die Namen auf den Grabsteinen las.“ – „Viel wird über Versöhnung gesprochen. Hier können wir beweisen, wie ernst wir es damit meinen und ob wir auch dazu stehen, wenn etwas dafür geleistet werden muss.“ – „Für mich ist es am wichtigsten, meinen Urlaub mit Gleichaltrigen zu verbringen. Außerdem bin ich gegen den Krieg und möchte hier dafür arbeiten, dass das nie wieder passiert, dieses Schreckliche.“

1953 findet im belgischen Lommel ein internationales Jugendlager statt – eine Gemeinschaftsaktion von Volksbund, Kolpingwerk und dem Christlichen Verein junger Männer (CVJM). →



DR. MARTIN DODENHOEFT
ist ehemaliger
Leiter der Abteilung
Kommunikation und
Marketing des Volksbundes und Mitglied
im Redaktionsausschuss  privat

Schwere körperliche Arbeit im ersten Jugendlager 1953 im belgischen Lommel
 Volksbund-Archiv

1949

erste Jugendeinsätze an Kriegsgräbern im Ausland; „Denkschrift“ von Hans Soltau über zeitgemäße Öffentlichkeits- und Jugendarbeit

1953

erstes Jugendlager im belgischen Lommel, wo heute eine von vier Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten steht

1962

Jugendausschuss eingesetzt, der sich für eine Modernisierung der pädagogischen Arbeit stark macht



1957 in La Cambe in Frankreich – nach der Pause geht es weiter.

📷 Volksbund-Archiv

ge der Gräber, beschäftigen sich mit Kriegsgeschehen und -schicksalen, lernen Land und Leute kennen. Sie finden Freunde und so manche „internationale“ Ehe hat hier ihre Wurzeln.

Zu den verlässlichen Partnern gehören nicht nur Kolpingwerk, CVJM, Landesjugendringe und andere Organisationen, sondern auch Unternehmen wie Carl Zeiss/Oberkochen, das Aluminiumwerk Singen und das Volkswagenwerk. Öffentliche Mittel aus dem Bundesjugendplan, Zuschüsse des Deutsch-Französischen und des Deutsch-Polnischen Jugendwerks und von Dritten entlasten den Volksbund und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die nicht nur wertvolle Arbeit, sondern auch einen ansehnlichen Eigenbeitrag leisten.

Der Erfolg gibt Soltau und seinen Mitstreitern in den Landesverbänden Recht. Bald wird das Arbeitsfeld auf Kooperationen mit Bundeswehr, Schulen, Hochschulen, Kirchen und anderen Partnern ausgeweitet. Hans Soltau wird 1972 Abteilungsleiter und verantwortet den zentralen Anteil der volksbundweiten Jugendarbeit.

Als „Bundesjugendreferent“ macht es sich danach Hans-Dieter Heine in den 30 Jahren seiner Tätigkeit bis 2021 zur Aufgabe, die Jugend- und Bildungsarbeit konzeptionell weiterzuentwickeln und zu modernisieren. Heute sind die Abteilung Gedenkkultur und Bildung und die Landesverbände dafür zuständig.

→ Die jungen Leute richten eine große deutsche Kriegsgräberstätte her. Es ist der Anfang einer Erfolgsgeschichte. Initiator ist der katholische Pater Theobald Rieth. Er gehört zu den vielen prägenden Persönlichkeiten der Jugend- und Bildungsarbeit des Volksbundes, die nach 1953 einen raschen Aufschwung nimmt. Das Leitwort des Lagers „Versöhnung über den Gräbern“ (später ergänzt durch „Arbeit für den Frieden“) wird zum Programm.

Heute ist der Volksbund der weltweit einzige Kriegsgräberdienst mit eigenen Jugendbegegnungs- und -Bildungsstätten. Hunderttausende junge Menschen hat er an Gräbern und Mahnmalen für Kriegstote und Opfer der Gewaltherrschaft, in Seminaren, Schulprojekten und bei Weiterbildungen zur Mitarbeit an seinem Projekt der Versöhnung und des Friedens bewegen können.

Der Volksbund ist anerkannter Träger der freien Jugendhilfe und erhält namhafte Förderung aus staatlichen und privaten Quellen. Die Kultusministerkonferenz empfiehlt die Zusammenarbeit mit ihm in der schulischen Friedenserziehung. Er

ist zudem bestens vernetzt: Die im Internet einsehbare Liste der in- und ausländischen Partner umfasst 60 Einträge, die Liste der fördernden Institutionen elf.

Engagement statt Opferwille

1949 wendet sich Hans Soltau, Jahrgang 1924, mit einem Vorschlag für eine zeitgemäße Öffentlichkeits- und Jugendarbeit an den Volksbund und löst damit eine interne Diskussion aus. In der NS-Zeit hatte man den Opferwillen der Jugend beschworen. Wie das endete, ist bekannt. In der Werbeschrift des Volksbundes „Wir rufen die Jugend“ erscheint aber auch 1949 noch das „Opfer des Lebens für Land und Volk (...) geheiligt“. Immerhin ist hier der bis heute bestimmende Gedanke schon aufgenommen: Kriegsgräber mahnen nicht zu erneuter Opferbereitschaft, sondern zum Frieden!

Soltau, 1950 erster „Mitarbeiter für Jugendfragen“, kann sich mit seinen Vorschlägen für aktivere Ansprache und Beteiligung junger Menschen durchsetzen. Zum Programm gehören Fahrten ins Ausland mit Arbeitseinsätzen auf Kriegsgräberstätten. Die Jugendlichen helfen bei der Instandsetzung und Pfl-

1963

deutsch-französisches Jugendtreffen in Verdun mit über 2.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern; Heft 1 der Jugendzeitschrift „stimme und weg“

1966

„Arbeitsausschuss für Schulfragen“ (später Pädagogischer Arbeitskreis) eingesetzt; Jugendliche aus dem Landesverband Berlin arbeiten erstmals in Marienbad/Tschechoslowakei

1968

erste Empfehlung der Kultusministerkonferenz an Schulen zur Zusammenarbeit mit dem Volksbund

Jugend sammelt – aber wird sie Mitglied?

1959 wird der große Friedhof in Lommel für fast 40.000 Kriegstote eingeweiht. Workcamp-Teilnehmerinnen und -teilnehmer haben aus einer öden, sandverwehten Gräberfläche eine vorzeigbare, würdige Anlage gemacht. Zur Finanzierung dieses und anderer Friedhöfe – wie vorher schon im luxemburgischen Sandweiler – tragen Spenden erheblich bei. Sie stammen aus Sammlungen an Schulen, aus der lange erfolgreichen „Opferpfennig“-Aktion. Für den Volksbund ist die Sammlung in den ersten Jahrzehnten neben den Mitgliedsbeiträgen die Haupteinnahmequelle und auch heute noch kommen namhafte Beträge aus Schulen in ganz Deutschland.

Was die Mitgliederwerbung angeht, so hat der Volksbund bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen leider nur wenig Erfolg – wie schon 1967 der spätere Präsident Hans-Otto Weber feststellte. Die Jugendarbeit aber überzeugt Mitglieder, Spenderinnen und Spender aus den älteren Generationen seit jeher.

Schul- und Bildungsarbeit

Nach dem ersten internationalen Einsatz in Lommel 1953 bestimmt das Jugendlager – heute Workcamp – für gut 40 Jahre die Jugend- und Bildungsarbeit. Engagierte Pädagoginnen und Pädagogen bemühen sich seit den 1960er Jahren in Arbeitskreisen und im Unterricht darum, den Gedanken der Kriegsgräberfürsorge als einen Weg zu Versöhnung und Friedensförderung zu nutzen. Die Kultusministerkonferenz empfiehlt seit 1968 den Schulen die Zusammenarbeit mit dem Volksbund. Er gewinnt etliche

Vertrauenslehrer – heute Kontaktlehrer. Mehrere Tausend sind es inzwischen. Der Volksbund versorgt sie mit Materialien zur Unterrichtsgestaltung und für die Schule geeigneten Wanderausstellungen.

Wie lassen sich Erkenntnisse und Gedanken aus der Friedensbildung in die Workcamp-Praxis übertragen? In den 1970er Jahren beginnt der Volksbund mit interner Aus- und Fortbildung in eigenen Seminaren. Die vielen guten Ansätze der Jugend- und Bildungsarbeit werden aber erst in den Jugendbegegnungsstätten – heute: Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten (JBS) – systematisch zusammengeführt.

Der Landesverband Nordrhein-Westfalen hat erheblichen Anteil daran, dass aus den Holzbaracken neben dem riesigen Gräberfeld im niederländischen Ysselstein 1982 eine systematisch-pädagogisch arbeitende Bildungs- und Begegnungsstätte wird. Weitere Häuser eröffnet der Volksbund im belgischen Lommel (1993), im französischen Niederbronn-les-Bains (1994) und am Golm auf Usedom (2005). Sie liegen direkt neben großen Kriegsgräberstätten oder (auf Usedom) in der Nachbarschaft.

Die Arbeit an den Gräbern steht in

den vier JBS nicht mehr im Vordergrund. Betont wird vielmehr das pädagogisch-didaktische Element, das heute sechs extra dafür beschäftigte Fachleute sicherstellen. „Lernen aus der Vergangenheit für die Zukunft“ passt hier als Motto immer noch sehr gut, auch wenn die Themenpalette inzwischen sehr viel breiter geworden ist und brennende Gegenwartsprobleme einschließt.

Viele wollen mehr tun

Viele der jungen Menschen wollten und wollen mehr tun. Seit den 1960er Jahren engagieren sie sich in Jugendarbeitskreisen (JAK), die in den Landesverbänden entstehen – so in Hamburg seit 1966. Aktuell sind rund 150 junge Menschen in den JAK und als Teamerinnen und Teamer aktiv, die bei Jugendbegegnungen und Workcamps Leitungs- und Betreuungsaufgaben übernehmen.

Die Landesverbände tragen lange die Hauptverantwortung für die Workcamps. Allerdings müssen sie zunächst die nötigen Strukturen schaffen. Erfolgsbeispiele und ein gewisser „verbandspolitischer Druck“ bewegen 1960 das Bundespräsidium dazu, den Landesverbänden die Einstellung hauptamtlicher Jugendreferentinnen und -referenten zu empfehlen.

◀ Aus der Broschüre „10 Jahre Jugendarbeit“ von 1963

◻ Volksbund



1969

„Berliner Manifest“
verabschiedet –
Grundsätze für die
zukünftige Arbeit

1972

Albert-Schweitzer-Preis (weitere
Auszeichnungen: 1979 Goldmedaille
der französischen Société d'Encouragement
du Bien, 2014 Internationaler
Preis des Westfälischen Friedens,
2016 Deutscher Nationalpreis)

1980

„Grundsätze
der Jugend- und
Schularbeit“
verabschiedet

→ Heute gibt es im Volksbund 24 Schulerferentinnen und Schulerferenten, außerdem sieben Bildungsreferentinnen für die internationale Jugendarbeit und seit 2019 drei Referentinnen für das internationale, vom Auswärtigen Amt geförderte Projekt PEACE LINE.

Bundeswehr hilft

Schon früh unterstützt die Bundeswehr: Ohne ihre Fahrzeuge, Fahrer, Köchinnen und Köche wären die Workcamps kaum denkbar. Auch die Arbeit mit jungen Soldatinnen und Soldaten bei Arbeitseinsätzen auf Kriegsgräberstätten ist zur Jugend- und Bildungsarbeit zu rechnen.

Was hat's gebracht?

Schon zehn Jahre nach 1953 haben über 45.000 junge Menschen aus zwölf Nationen an „Jugendlagern“ teilgenommen. 1957 gibt es das erste, 1973 schon das 1000. Jugendlager in Frankreich, dem für lange Zeit wichtigsten „Ziel-land“. Das „nationale Jugendlager“ im Ausland ergänzt der Volksbund bald mit internationalen Angeboten in Deutschland.

Bis heute sind 220.000 junge Menschen aus 66 Ländern in rund 5.400 Jugendbegegnungen und Workcamps in 40 Ländern dabei gewesen. Hinzu kommen die 420.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Projekte der vier JBS. Und auch die Jugend- und Bildungsarbeit in den Schulen gehört dazu. Die Hilfsleistungen für die Kriegsgräberfürsorge durch Workcamps, JBS, JAK, in den Arbeitseinsätzen von Bundeswehr, Reservisten, THW und vielen anderen sind von unschätzbarem Wert.

Zahlen allein belegen das nur unzureichend. Viele Zitate aus Interviews mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern zeigen: Die Konfrontation von hunderten tausenden jungen Menschen mit den Gräberfeldern und den Schicksalen hinter den Grabkreuzen hat gewirkt! Nur ist das schwer messbar – ein Versuch dazu wäre überlegenswert.

Saat gelegt für Partnerschaften

Anfangs werden die jungen Deutschen im Ausland von den Einheimischen misstrauisch beäugt. Sie überzeugen mit Bescheidenheit, Geduld, Einfühlungsver-

mögen – und vor allem der Bereitschaft, die dunklen Seiten der eigenen Geschichte ohne Wenn und Aber zu akzeptieren. Die Jugendlager bilden so den Ausgangspunkt für die Entstehung von gut 50 kommunalen Partnerschaften. Mehr als einmal werden die jungen „Botschafter für Versöhnung und Frieden“ geehrt und gewürdigt. Hinzu kommt eine unzählbare Menge an positiven Presseberichten im In- und Ausland. Fazit: Die Einigung Europas ist ganz gewiss auch ihrem Beitrag zu verdanken!

Materialien für den Unterricht

In den vergangenen gut 60 Jahren sind viele gut im Unterricht einsetzbare und laufend verbesserte Materialien entstanden. Im Mittelpunkt steht die Reihe „Beispiele Praxis“. Die Anzahl der von Bundesgeschäftsstelle und Landesverbänden herausgegebenen Publikationen – vom kleinen Faltblatt über Broschüren und Workcamp-Kataloge bis hin zum Buch – ist Legion. Heute stellt der Volksbund das aktuelle Material auch über seine Internetseite zur Verfügung.

20 Jahre lang hat die Jugendarbeit sogar ein eigenes Organ: die Zeitschrift „stimme und weg“. Die erste Ausgabe erscheint im Dezember 1963. Sie richtet sich in erster Linie an Schulen. Im Vordergrund steht immer wieder das große Thema Frieden. 1982 wird die Zeitschrift eingestellt. Waren es nur die Kosten? Vielleicht war sie dem einen oder anderen Entscheider im Volksbund auch zu aufmüpfig.

Impulse

Vor allem die jungen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter und der Jugendausschuss haben sich in den 1960er Jah-



Mai 2022: Pfingsttreffen der Jugendarbeitskreise in Johannegeorgenstadt in Sachsen
 © Michael Forster

1982	1988	1989
erste Jugendbegegnungsstätte in Ysselsteyn eröffnet	erstmalig Teilnehmer aus der Sowjetunion bei internationalem Workcamp in Deutschland	erstes Workcamp in der Sowjetunion (Kriegsgefangenenfriedhof Tambov)



BROSCHÜRE

70 Jahre Jugendarbeit

„courage counts – 70 Jahre Jugendarbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ heißt eine neue bebilderte Broschüre. In kurzen Abschnitten zu jedem Jahrzehnt zeichnet Carl Löning darin die Entwicklung nach. Er stützt sich dabei auf Dokumente und die umfassende Darstellung in der Monografie „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge – Entwicklungslinien und Probleme“ von Bernd Ulrich, Christian Fuhrmeister, Manfred Hettling und Wolfgang Kruse (2019). Die Broschüre steht digital in der Mediathek zur Verfügung (volksbund.de/mediathek). /

Workcamp im italienischen Cassino.

📷 Grischa Markath



ren für eine Modernisierung des Vereins stark gemacht. Ein Ergebnis ist das „Berliner Manifest“ von 1969, das die Bedeutung der Mitwirkung junger Menschen betont. Die Jugend- und Bildungsarbeit wird erst mit der Satzung vom 6. Oktober 1989 zu einem der Vereinszwecke. Danach dauert es jedoch noch eine Weile, bis der berechtigte Wunsch zur Mitsprache in den wichtigsten Vereinsgremien Wirklichkeit wird.

Blick in die Gegenwart

Vor 2020 erreicht der Volksbund mit seinen vielfältigen Angeboten jedes Jahr über 20.000 junge Menschen. Die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Projekten in den JBS liegt dabei am höchsten. Die Corona-Pandemie hinterlässt auch hier Spuren: 2020 ist mit nur 14 Workcamps und 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein Tiefpunkt erreicht. Aber: Die „Aufholjagd“ hat begonnen – 2023 stehen wieder 35 Workcamps in zwölf Ländern zur Auswahl. Und es sind ja nicht nur die Workcamps: Nie in der Geschichte des Volksbundes wurde so ein großer Wert auf

die Jugend- und Bildungsarbeit gelegt wie heute.

Die Themenpalette umfasst – neben der Arbeit am Kriegsgrab und der Beschäftigung mit Kriegsschicksalen – Menschenrechte und Vorurteile, Verfolgung und Entrechtung, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus, Gewaltherrschaft und Widerstand, Täter und Opfer, Extremismus und Aggressivität und noch manches andere. Ohne „Schocktherapien“

sensibilisiert der Volksbund junge Menschen für Unrecht und Unfrieden bei uns und in aller Welt. Eine klare Haltung zu Demokratie und friedlicher Konfliktlösung auf allen Ebenen wird gefördert und gefestigt.

Die Frage von Verständigung und auch Versöhnung stellt sich allerdings immer wieder neu – mit dem Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine hat sie an brennender Aktualität gewonnen. /



SIE FÖRDERN DIE VOLKSUND-JUGENDARBEIT

1991

Jugend- und Bildungsarbeit beginnt nach dem Fall der Mauer in den neuen Bundesländern

2005

BJAK erhält Sitz und Stimme im Bundespräsidiums; Jugendausschuss und Pädagogischer Arbeitskreis erhalten als Bundesjugendausschuss Sitz und Stimme im Bundesvorstand

2022

Seit 1953: 220 000 junge Menschen aus 66 Ländern in rund 5.400 Jugendbegegnungen/Workcamps in 40 Ländern; 420.000 Projektteilnehmer/teilnehmerinnen in vier JBS

(Volks)Bund fürs Leben

Eine Liebesgeschichte, die in einem Workcamp 1972 in Frankreich begann

VON SIMONE SCHMID

„Eine neue Liebe ist wie ein neues Leben“, schwärmt Jürgen Marcus im deutschen Sommerhit von 1972. Auch Ralf Meininghaus aus Ilsede bei Peine kann davon ein Lied singen: Seine Frau Ursula lernte er über den Volksbund in einem Workcamp kennen. Wir sprachen mit dem Paar über seine Lovestory, über Jugendlager von damals und den Volksbund von heute.



Sie lernten sich im Workcamp 1972 kennen: Ursula und Ralf Meininghaus.

📷 Fotos: Simone Schmid

Ralf Meininghaus schlägt das Fotoalbum auf. Ein bisschen aufgeregter sitzt er in seinem Lieblingssessel im Wohnzimmer, seine Frau steht hinter ihm und sieht ihm über die Schulter. „Schau mal, Schatz, hier in Laon haben wir uns kennengelernt, weißt Du noch?“ Sie lächelt. „Ja, klar, das muss im Sommer 1972 in Frankreich gewesen sein. Unser erstes gemeinsames Workcamp.“ Behutsam streicht er mit den Fingerspitzen über die raschelnden Trennblätter. Seine leuchtenden Augen bleiben an einem Gruppenfoto hängen. „Wie alt waren wir damals, 19?“

Workcamp mit Langzeitfolgen

50 Jahre ist die Begegnung her. Genau so lange sind sie ein Paar und teilen Volksbund-Erfahrung. Warum sie damals mitgefahren sind? „Heinz Bode, der Leiter des Workcamps, hat mich gefragt, ob ich mitkommen möchte. Heinz war mein Arbeitskollege, als ich Lehrling beim Landkreis in Peine war“, erzählt der heute 69-Jährige. „Wir sind immer noch gut befreundet.“ Ursula Meininghaus war von einer Freundin angesprochen worden.

Mit dem Jugendlager, wie die Workcamps früher hießen, verbinden Ralf

und Ursula viele Erinnerungen. „Wir wollten Spaß haben, Abenteuer erleben, andere Länder sehen und natürlich auch Jungs und Mädchen kennenlernen.“

„Wenn ich sagen würde, ich bin nur mitgefahren, um Gräber zu pflegen, wäre das nicht ehrlich“, gesteht er. „Die Freizeit war bombig. Wir waren in Paris, in der Normandie auf dem Mont-Saint-Michel. Die Jungs haben sich nachts zu den Mädchen in den Schlafsaal geschlichen – wie auf einer Klassenfahrt. Wir hatten immer gutes Essen, damals sogar einen Koch, der selbst ein Schwein geschlachtet hat. Das wäre heute wohl nicht mehr zeitgemäß.“

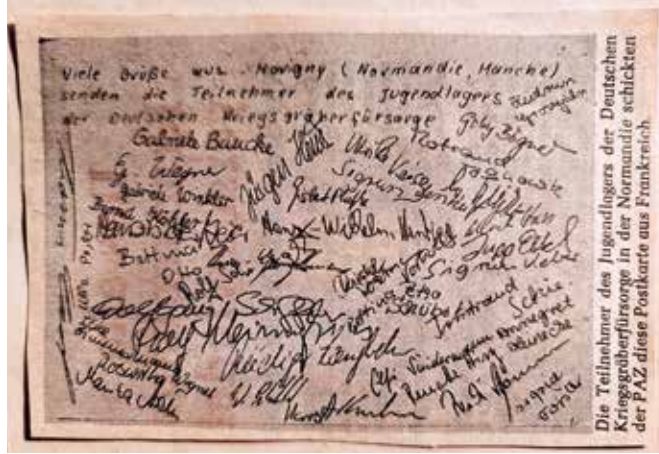
Das Interesse an der Geschichte, den Schicksalen hinter den Grabkreuzen und der Arbeit des Volksbundes habe sich erst während des Camps entwickelt, berichtet das Ehepaar. Zu den Workcamps in den 1970er Jahren gehörte auch die Arbeit auf dem Friedhof – Unkraut jäten, Sträucher entfernen, Gräber säubern. Die Jugendlichen besuchten den Friedhof von Laon-Bousson und andere Kriegsgräberstätten im Département Aisne und nahmen an archäologischen Ausgrabungen teil. „Natürlich war es erschütternd, Tausende von Gräbern auf

einmal zu sehen. Die Toten waren kaum älter als wir,“ sagte Ursula Meininghaus.

Ehrensache

Seit dem Jugendlager sind Ralf Meininghaus und sie unzertrennlich. Geheiratet haben sie im September 1976. Auch dem Volksbund sind sie treu geblieben. In der Normandie waren sie als Betreuer – heute „Teamer“ – mit Heinz Bode und dessen Frau Ingrid dabei. 1973 wurde Ralf Meininghaus zum Wehrdienst einberufen. An eine Anekdote aus seiner Bundeswehrzeit erinnert er sich noch ganz genau: „Ich sollte bei einer Informationsveranstaltung des Volksbundes an der Ostsee über unsere Workcamp-Fahrten berichten. Leider hat mir mein Spieß die ‚Freizeit‘ nicht gegönnt. So wurde ich ‚verdonnert‘, bei der nächsten Gedenkfeier zum Volkstrauertag in Hildesheim mit Stahlhelm und ‚Großem Dienstanzug‘ auf dem Friedhof zu stehen. Das habe ich gerne gemacht.“ Er zwinkert.

Einige Jahre später übernahm Ralf Meininghaus das Amt des Kreisgeschäftsführers in Peine. Er organisierte für den Volksbund Mitgliederversammlungen, Konzerte, Gedenkfeiern und half bei der Haus- und Straßensammlung.



Postkarte an die „Peiner Allgemeine Zeitung“.

📷 privat

Gruppenfoto aus dem Camp in Laon. Ursula ganz links im Bild, Ralf ganz rechts. 📷 privat



Durch den Volksbund haben Ralf und Ursula Meininghaus schon viel von der Welt und vor allem viele Kriegsgräberstätten gesehen: vom Elsass bis nach Russland, von der Ostsee bis zum Balkan. 2022 nahm das Ehepaar zum vierten Mal auf Volksbund-Einladung hin am Volkstrauertag in Berlin teil.

„Wir gehen auch heute noch auf Friedhöfe oder schauen Gedenktafeln im Ausland oder in der Nähe zu Hause an. Leider sind manche Friedhöfe in Deutschland regelrecht verwahrlost“, sagt Ursula Meininghaus. „Ich weiß, dass die Städte und Gemeinden für die Pflege zuständig sind. Aber man darf die Gräber nicht einfach vergessen.“

Die Botschaft des Ehepaares an die „Jugend von heute“ ist klar: „Habt Spaß und interessiert Euch mehr für Geschichte!“ Mit Blick auf den Unterricht in der Schule fragen sie: „Besuchen die Lehrerinnen und Lehrer mit den Jugendlichen auch mal eine Kriegsgräberstätte?“

Die Bildungsarbeit des Volksbundes hat die Aufgabe, jungen Menschen die Geschichte näher zu bringen – und das seit 70 Jahren. Für 2023 sind 46 Workcamps und internationale Ju-

gendbegegnungen von Georgien bis Italien sowie Fortbildungsangebote geplant.

Ralf Meininghaus blättert weiter durch die Fotos von damals. Die Bilder scheinen nichts von ihrem Zauber verloren zu haben. Eine

lose Postkarte mit den Unterschriften aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines Workcamps in Marigny, das er und seine Frau 1973 als Betreuer begleiteten, fällt ihm in die Hände. Er zeigt auf zwei Namen, als es an der Tür klingelt. Es sind Heinz und Ingrid Bode – ein vertrautes Quartett, das spürt man sofort. Am Tisch reiht sich eine Volksbund-Anekdote an die andere und es gibt viel zu lachen.

War es eigentlich Liebe auf den ersten Blick? Damals? „Fast. Eher auf den zweiten. Ralf hatte damals noch eine Freundin, wir waren zunächst nur befreundet. Ein paar Monate nach dem Workcamp, vor genau 50 Jahren, waren wir dann fest zusammen.“ Ralf und Ursula lächeln sich zärtlich an. „Das war eine schöne Zeit“, sagt er und klappt das Fotoalbum zu. /

Workcamp 1973 im französischen Marigny. 📷 privat



Kennen sich seit 50 Jahren: Ehepaar Bode (links) und Ehepaar Meininghaus.

Spaß haben, diskutieren, engagieren

Interview mit Dr. Heike Dörrenbächer
über zeitgemäße Jugendarbeit

Wo steht die Volksbund-Jugendarbeit heute – nach 70 Jahren? Was bedeutet der Krieg in der Ukraine für sie? Und wie fällt der Blick in die Zukunft aus? Darüber sprach Dr. Christiane Deuse mit Dr. Heike Dörrenbächer, Leiterin der Abteilung Gedenkkultur und Bildung.

Frau Dr. Dörrenbächer, seit 1953 fördert der Volksbund mit Workcamps Völkerverständigung und friedliches Zusammenleben in Europa. Ist der aktuelle Krieg nicht ein herber Rückschlag?

Viele junge Leute haben dieselbe Frage gestellt: Macht die Arbeit vor diesem Hintergrund noch Sinn? Das kann man mit einem klaren „ja“ beantworten. Wir leisten keine Regierungsarbeit und wir sind nicht an Friedensverhandlungen beteiligt. Unsere Stärke liegt darin, dass wir junge Leute zusammenbringen und dafür sorgen, dass sie die Geschichte, die Perspektive der anderen kennenlernen und dass sie daraus Verständnis füreinander entwickeln. Da sind wir stark, daran können wir anknüpfen und weitermachen. Sicherlich wird es irgendwann in Zukunft auch darum gehen, in unseren internationalen Workcamps die Begegnung von jungen Leuten aus Russland und der Ukraine wieder zu ermöglichen.

Muss sich die Jugendarbeit wandeln, um auf Herausforderungen wie den aktuellen Krieg gute Antworten geben zu können – wenn ja, wie?

Wer zum ersten Mal zum Beispiel auf der Kriegsgräberstätte Ysselsteyn in den Niederlanden steht, der sieht: Das ist sehr, sehr eindrucksvoll. Mit diesen Eindrücken kann man junge Leute aber

nicht allein zu lassen. Warum gibt es diesen Friedhof, warum sind da so viele begraben und warum gerade an diesem Ort? Das ist ein Wandel der Jugend- und Bildungsarbeit: dass wir diese Orte erklären und in einen Zusammenhang stellen. Das machen wir in unseren großen Ausstellungen und allen unseren pädagogischen Programmen.

Dabei arbeiten wir sehr stark mit Biographien. Wir erklären, wer dort begraben ist. Aus welchen Familien kamen sie? Wie standen sie zur nationalsozialistischen Ideologie? Welche Nationalität hatten sie? Das Arbeiten am Kriegsgrab hat den Vorteil, dass wir Leute ansprechen können, die sich nicht nur als Studierende oder Gymnasiasten mit Geschichte beschäftigen – wir wollen allen einen Zugang ermöglichen, unabhängig vom Bildungsgrad oder der Nationalität.

Noch ein Punkt ist wichtig: Wir wissen, dass heute in fast jeder Schulklasse junge Menschen mit Kriegserfahrungen sind. Das ist ein Anknüpfungspunkt, von dem aus wir einen Bezug von Auswirkungen und Gewalt des Zweiten Weltkrieges zu den Kriegen und Konflikten heute herstellen. Damit sind wir wieder bei unserer Stärke: in Dialog und Austausch darüber zu kommen, wie es



▲ Dr. Heike Dörrenbächer ist Politikwissenschaftlerin und leitet die Abteilung Gedenkkultur und Bildung. © Simone Schmid

zu diesen Kriegen kommt, welche Auswirkungen sie haben und was das für den einzelnen Menschen bedeutet.

Was sich ändern muss? Wir müssen uns Gedanken machen, was Frieden oder Friedensarbeit heißt. Das ist eine Spezifik der jungen Leute, die sich im Volksbund engagieren: dass sie das, was Erinnerungskultur ausmacht und was sich wandelt – jede Generation interpretiert das für sich neu – immer wieder definiert und einfordert. Sie haben dafür gesorgt, dass der Volksbund seine Erinnerungsarbeit genauer ausdifferenziert, was zu Veränderungen im Gedenken führt, um nur ein Beispiel zu nennen.

Folgt daraus eine konkrete Aufgabe?
Ich sehe die Jugendarbeit als inhaltlichen Motor, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben und sich immer wieder zu

überlegen, wie wir Erinnerungskultur neu interpretieren können.

Aber was heißt Frieden? Die Antwort geht weit über die Abwesenheit von Krieg hinaus: Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass wir jungen Menschen aus der Ohnmacht heraushelfen – am besten, indem sie sich für etwas engagie-

zu verstehen, was da passiert ist, was die Motivation war und welche Handlungsspielräume Menschen hatten.

Darüber nachzudenken ist wichtig für das eigene Bewusstsein. Wenn jemand rassistische oder antisemitische Witze macht, geht es darum, nicht wegzuhören, sondern – wenn ich dafür sensibili-

machen. Wir wollen sie dazu bringen, bei uns mitzumachen.

Da kommt die ganz große Stärke des Volksbundes ins Spiel: dass wir eine Gemeinschaft bieten, die sich für historisch-politische Themen interessiert, aber auch die Möglichkeit, einfach Spaß miteinander zu haben – sich ein, zwei

Du wünschst dir mehr LIKE ohne BUTTON?

#duwirstgebraucht

Wir auch!
Lerne IRL Menschen aus ganz Europa kennen und hilf mit, die Welt friedlicher zu machen. Gemeinsam können wir etwas bewirken! Sei live dabei und pack mit an.
Eine Initiative des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Jetzt mitmachen unter
www.volksbund.de/machmit

Courage Counts

ren, das für sie Sinn macht. Das ist beim Volksbund die Beschäftigung mit den Auswirkungen von Krieg und Gewalt oder die Pflege von Kriegsgräbern oder eben das Engagement als Teamerin oder Teamer. Es geht darum, dass ich selber etwas tun kann, um andere in diesen Dialog hineinzuholen – mit dem Gedanken der Verständigung, der hinter dem Motto „Gemeinsam für den Frieden“ und ursprünglich „Versöhnung über den Gräbern“ steht.

Was ist der Kern der Jugendarbeit heute?

Wir arbeiten mit vielen Methoden und sehr häufig auf Kriegsgräberstätten – aber nicht nur, indem wir dort Gräber pflegen. Heute geht es darum, sich damit auseinanderzusetzen, wie Menschen in Kriege hineingezogen werden. Da gibt es eine Wahnsinns-Bandbreite, aber Ziel ist immer, in Workshops und Projekten, in Reflexionen

Beispiel für die aktuelle Kampagne.

„IRL“ steht für „In Real Life“ (im wirklichen Leben). [Volksbund](#)

siert bin – zu sagen: „Sag so etwas nicht!“. Da geht's um Machen, ums Mitmachen, um eine Sensibilisierung und auch eine Haltung aktuellen Fragen gegenüber, um ein Eintreten für Demokratie und gegen Rassismus und Antisemitismus.

Das Stichwort „Haltung“ führt zur aktuellen Kampagne: „courage counts“ – Mut zählt. Was erhoffen Sie sich von ihr?

Mit dem Slogan wollen wir vor allem junge Leute erreichen, die den Volksbund noch nicht kennen und die nicht wissen, dass wir internationale Jugendbegegnungen, Workcamps, bi- und trinationale Schulfahrten, Projektarbeit und Workshop-Angebote für Schulen

Wochen lang mit Themen auseinandersetzen, sich kennenzulernen und neue Freunde zu finden.

Uns ist auch das Engagement in den Gesellschaften nach der Rückkehr wichtig – egal ob in Deutschland, Frankreich oder der Ukraine. Wir wollen dort ein Engagement fördern für Demokratie und gegen Rassismus. Aber zuerst müssen wir die jungen Leute für uns interessieren. Das ist das Hauptziel der Kampagne.

Für dieses Jahr haben wir viele Veranstaltungen geplant. Die wichtigste ist der große Friedenskongress vom 22. bis 24. September in Berlin, der sich vor allem an junge Menschen richtet. Wir bieten dort Workshops an zum Beispiel zum Thema „Frieden und Nachhaltigkeit“ – wobei Nachhaltigkeit auch das Thema „Klimafolgen und Krieg“ beinhaltet. →

→ Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bekommen Anregungen, wie sie sich engagieren können bei internationalen Organisationen – beim Volksbund, bei Greenpeace und anderen, die wir auch eingeladen haben. Wir zeigen ihnen Methoden, wie sie andere auf ein Thema aufmerksam machen können – zum Beispiel durch eine Fotoreihe. Wenn sie nach Hause fahren und sagen: „Da, wo ich bin und wo ich kann, möchte ich mich engagieren“, dann ist das genau das, was wir erreichen wollen.

Wie sieht die Kampagne konkret aus?

Wir wollen vor allem mit Aktionen in den Social Media-Kanälen Neugier wecken. In Mitmachaktionen bitten wir junge Leute, die uns schon kennen, um Testimonials: Was heißt für Dich „Arbeit für den Frieden“? Oder: Warum engagierst Du Dich im Volksbund? Mit diesen Videos wollen wir zeigen: Das alles findet ihr bei uns und es ist ziemlich cool, bei uns mitzumachen. Das wollen wir in eine breitere Öffentlichkeit bringen.

Bei den Veranstaltungen stand eine Fachtagung am Anfang. Bis zum Friedenskongress machen wir viele einzelne Angebote, die Kompetenzen vermitteln – zum Beispiel für angehende Teamerinnen und Teamer oder in der „juleica“-Ausbildung (Anm. d. Red.: Die „Jugendleiter*in-Card“ ist der bundesweit einheitliche Ausweis für ehrenamtlich Engagierte in der Jugendarbeit).

Wie wichtig ist bei alledem die Verbindung zum Kriegsgrab?

Unser Bezugs- und Ausgangspunkt ist immer das Kriegsgrab, weil wir daran sehr gut zeigen können, was passiert, wenn Konflikte eskalieren und man Entwicklungen nicht rechtzeitig stoppt, die zu Krieg führen können. Trotzdem müssen wir aktuelle Bezüge herstellen und die jungen Leute da abholen, wo sie sind. Das eine schließt das andere nicht aus.

Außerdem müssen wir die Erfahrungen von Menschen, die aus Kriegsgebieten kommen, einbeziehen. Sie machen ja in der Regel Erfahrungen, die – was das menschliche Leid und die humanitäre Dimension angeht –, im Zweiten Weltkrieg vielleicht sehr ähnlich waren. Sich auf diese Kriegstraumata zu beziehen, wenn es um Friedensarbeit und Sensibilisierung gegen Hass und Gewalt geht, ist an vielen Stellen notwendig und auch machbar.

Welche Bedeutung hat die Jugend- und Bildungsarbeit für die Zukunft?

Für den Volksbund ist sie essenziell – aus folgendem Grund: Kriegsgräberstätten sind im gesellschaftlichen Bewusstsein nicht mehr selbstverständlich verankert, weil sie immer seltener Orte des persönlichen Gedenkens an Angehörige sind, weil die Erlebnisgeneration inzwischen fast ganz fehlt. Als Erinnerungs- und Lernorte können und müssen wir sie neu anbinden.

Das geht aber nur, wenn wir sie zum Sprechen bringen – mit Dialog und Auseinandersetzung. Dafür reichen Tafeln und Flyer nicht. Ich muss auf Fragen der jungen Leute reagieren, muss mit ihnen im Gespräch sein, damit ihr Interesse geweckt wird und über den Tag hinaus eine Auseinandersetzung stattfinden kann.

Dann können diese Friedhöfe über einen noch sehr, sehr langen Zeitraum hinaus Mahnmal und Erinnerungsort gegen Krieg und Gewalt sein. Die Jugend- und Bildungsarbeit ist nötig, um unser Engagement in der Gesellschaft zu verankern und klar zu machen: Wir brauchen das, um an den Krieg zu erinnern und zum Frieden zu mahnen.

Es geht aber auch darum, bei den politisch relevanten Entscheidungen das Bewusstsein zu fördern, dass es den Volksbund auch in Zukunft noch geben muss – und warum. In dem Zusammenhang sind wir sehr, sehr wichtig. Ich betone das, weil ich denke, dass wir damit noch viel mehr arbeiten können – sowohl in Deutschland als auch außerhalb.

Gibt es weitere Punkte, die mehr Aufmerksamkeit erfordern?

Ich finde, dass wir eine richtig tolle Arbeit machen und dass das oft nicht so wahrgenommen wird. Viele Leute wissen nicht, was wir quantitativ und qualitativ zu bieten haben – vor allem mit Blick auf die Internationalität und die hohe Qualität der internationalen Jugendbegegnungen, aber auch auf die Arbeit in unseren Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten. Es gibt nicht viele Träger, die so international aufgestellt sind wie wir – auch durch unsere vielen Partner im Ausland. Es wäre schön, wenn wir es schaffen, das zu transportieren und einer größeren Öffentlichkeit publik zu machen.

70 Jahre Jugendarbeit: Was wünschen Sie sich persönlich am meisten zu diesem „runden“ Geburtstag?

Ich wünsche mir, dass sich die Jugend- und Bildungsarbeit immer wieder neu erfindet, neu definiert und inhaltlich und methodisch auf der Höhe der Zeit bleibt. Dass es uns gelingt, genügend junge Leute für unsere Arbeit zu interessieren, mit denen wir uns gemeinsam für eine Gesellschaft einsetzen, die Werte wie Demokratie, Toleranz und friedliches gesellschaftliches Miteinander in den Vordergrund stellt. Ich würde mich freuen, wenn es uns gelingt, durch die Kampagne in diesem Jahr noch mehr Leute in unseren Bann zu ziehen, zum Mitmachen zu bewegen und ihnen eine gewisse Haltung mitzugeben.

Frau Dr. Dörrenbächer, wir danken Ihnen für dieses Gespräch. /



Engagiert: Katharina Eckstein.
 @ Anne Schieferdecker



Emily (rechts) und Marie (links) recherchieren im Volksbund-Archiv zu Kriegstoten in Treysa.
Fotos: Simone Schmid



Schicksale klären statt Kaffee kochen

Schulpraktikum beim Volksbund führt auf einen Friedhof im hessischen Treysa

VON SIMONE SCHMID

Emily und Marie kommen auf dem Schulweg jeden Tag an einer Kriegsgräberstätte vorbei. So richtig bewusst war ihnen das nicht – bis jetzt. Beim Volksbund haben die Schülerinnen des Schwalmgymnasiums in Treysa ein Praktikum absolviert und zu Kriegsbiographien recherchiert. Eine Spurensuche.

Langsam gehen Emily und Marie die Grabreihen auf der Kriegsgräberstätte in Treysa ab, Rosen in den Händen. Ihre Augen wandern über die Namen auf moosbewachsenen Steinen. Plötzlich hält Emily inne. „Das ist das Grab von Stanislaus Chapon!“ Die Daten: „5.1.27 – 7.1.45“. Marie und Emily sehen sich erschüttert an.

Die beiden Mädchen sind gerade 17 Jahre alt geworden und machen das, was Jugendliche in diesem Alter eben so machen: zur Schule gehen, Freunde treffen, die erste große Liebe kennen lernen, sich darauf freuen, dass sie bald 18 sind. Viele Opfer der Weltkriege sind kaum älter geworden. Und Stanislaus aus Polen? Als Zwölfjähriger wurde er zu Beginn des Krieges verschleppt. Zwei Tage nach seinem 18. Geburtstag war er tot.

Auf Spurensuche

Mit diesem und anderen Schicksalen haben sich Emily und Marie während ihres Praktikums intensiv beschäftigt. Eine ihrer Aufgaben: Die Biographien einzelner Gefallener in Treysa zu recherchieren, um die Internetseite der Kriegsgräberstätte mit Beschreibungen, biographischem Material und Fotos der Grabsteine zu ergänzen.

Dazu recherchierten sie an verschiedenen Stellen: bei der Tageszeitung HNA, bei der Friedhofs- und Stadtverwaltung Treysa, bei „Arolsen Archives“ und im hauseigenen Archiv des Volksbundes. Emily und Marie suchten sogar den Kontakt zu Angehörigen, um mehr über die Toten zu erfahren. Leider ohne Antwort.

Auf der Kriegsgräberstätte in Treysa fotografierten sie den Friedhof, ausgewählte Gräber und das Mahnmal.

Ihr einhelliges Resümee: „Wir haben sehr viel mitgenommen. Wir wollten einen geschichtlichen Hintergrund für unser Praktikum und konnten in alle Bereiche hineinschnuppern. Die Recherche zu dem Friedhof war sehr spannend.“

„Ich musste viel drüber nachdenken“, sagt Emily. „Ich kann mir nicht vorstellen, mit 17 in den Krieg ziehen zu müssen.“ Marie ergänzt: „Wir haben Gräber von deutschen, belgischen, polnischen, ukrainischen und russischen Gefallenen der Sowjetarmee gesehen, meistens Kriegsgefangene. Es ist traurig, dass es heute wieder neue Gräber gibt, wenn auch in einem anderen Kontext.“



Videostatement von Emily und Marie:
www.volksbund.de/treysa

Frieden als zentralen Begriff aufs Neue klären

Jugendarbeit und Ukraine-Krieg: Gedanken und Gespräch mit Tim-Benedikt Attow, ehemaliger Vorsitzender des Bundesjugendarbeitskreises

VON LEONIE THENENT

Der 24. Februar 2022 war ein erschütternder Tag für die Ukraine.

Das Datum markiert den Beginn einer Zeitenwende, um Bundeskanzler

Olaf Scholz zu zitieren. Und tatsächlich: Unser Alltag ist seitdem ein anderer.

Seit 78 Jahren herrscht Frieden in unserem Land, aber die Ukraine ist nicht weit weg. Und der Krieg holt uns ein. In vielen Haushalten sind gerade steigende Heizkosten eine Sorge, die unmittelbar mit diesem Krieg zusammenhängen. Doch hinter der nächsten Heizkostenabrechnung steckt mehr als teures Gas: Sie führt uns zu der essenziellen Frage, wo Europa steht und welche Werte es in die Welt hinausträgt.

Millionen von Menschen haben sich seit dem 24. Februar auf den Fluchtweg gemacht und kamen in Deutschland und anderen Staaten in der Hoffnung auf Hilfe und schnelle Eingliederung an. Eine Welle der Hilfsbereitschaft rollte durch unser Land, um unseren europäischen Brüdern und Schwestern diesen Weg zu erleichtern.

Wie verhält sich die junge Generation dazu – zwischen all den Sorgen, die sie hat: Klimawandel, Erwachsenwerden oder einfach die Angst, im Leben nicht mithalten zu können? Ist da noch Platz für Gedanken an Krieg und Engagement? Und wie steht die Volksbund-Jugend dazu?

Tim-Benedikt Attow war bis Anfang März Vorsitzender des Bundesjugendarbeitskreises (BJAK), der Nachwuchsorganisation des Volksbundes. Mit ihm habe ich über den Ukrainekrieg und die Jugend in Deutschland gesprochen.

Tim, wie hast du vom Angriff auf die Ukraine erfahren und was dachtest du zuerst?

Ich habe am Abend zuvor mit einem Kommilitonen gechattet und er hat gesagt: „Stell dir vor, du wachst morgen auf, schaust auf dein Handy und liest die Meldung, dass Russland die Ukraine angreift.“ Dann bin ich morgens aufgewacht und las genau das. Ich war – um ehrlich zu sein – nicht überrascht, weil ich in meinem Freundeskreis schon viel darüber gesprochen hatte. Das Überraschende war nicht die Nachricht selbst, sondern dass es an diesem Tag passierte.


Wir sind ja beide im Volksbund und auch in der Jugendarbeit aktiv. Hat das Thema deiner Meinung nach dort genügend Raum?

Ja, es gab verschiedene Veranstaltungen – zum Beispiel eine Gesprächsrunde, die einige Mitglieder der Jugendarbeitskreise initiiert hatten und in der man seine Gedanken dazu äußern konnte. Der Kriegsausbruch war durchaus ein großer Schock für die, die in der Jugendarbeit aktiv sind. Plötzlich war der Krieg da und er hat in gewisser Weise unsere Arbeit in Frage gestellt. Es gab auch bei der Frühjahrstagung der JAK-Leitungsteams und bei den Jugendbegegnungen in den Sommermonaten Raum, sich darüber auszutauschen.

Denkst du, dass die Jugendarbeit am Kriegsgrab jetzt noch wichtiger ist als sonst?



LEONIE THENENT

studiert in Jena Arabistik und Literaturwissenschaft, ist im Jugendarbeitskreis Thüringen und im Bundesjugendarbeitskreis aktiv und gehört dem FRIEDEN-Redaktionsausschuss an.  privat

Es stellt sich doch eher die Frage, welche Gemeinsamkeiten es gibt: Was hat das Kriegsgrab auf einer Anlage, die der Volksbund pflegt, mit dem aktuellen Krieg zu tun? Einerseits gewinnt es an Bedeutung, weil uns die Konsequenzen völkerrechtswidriger Aggression wieder vor Augen geführt werden. Andererseits frage ich mich, ob man überhaupt eine Brücke zwischen den Gräbern des Ersten und Zweiten Weltkrieges und dem aktuellen Krieg schlagen kann.

Warum?

Eine direkte Übersetzung von historischen Gegebenheiten in die heutige Zeit kann nur mit großer Vorsicht erfolgen. Das Lernen aus der Vergangenheit erfordert darum sehr gute Kenntnisse der zu vergleichenden Situationen und eine gehörige Portion Augenmaß. Andernfalls gelangt man leicht zu unterkomplexen Schlüssen, die uns nicht weiterbringen dabei, zu verstehen, was um uns herum vor sich geht.

Wie schätzt du konkret die Jugendarbeit im Volksbund ein – nicht nur hinsichtlich des Ukrainekrieges, sondern allgemein? Ich kämpfe oft damit, abzuwägen, wie viel ich in das Ehrenamt stecke neben allem, was in meinem jungen Leben passiert: Studium, Jobs, Gestaltung der Zukunft ...

Grundsätzlich funktioniert sie. Wir sind eine lebendige Gruppe mit thematischer Vielfalt. Allerdings muss man auch über inhaltliche Punkte nochmal nachdenken – zum Beispiel was unseren Friedensbegriff angeht. Wenn das der zentrale Begriff unserer Arbeit ist, dann müssen wir immer wieder aufs Neue klären, was Frieden überhaupt heißt und was wir aus dem Bezug zum Soldatenkriegsgrab ableiten.

Hast du einen Vorschlag, wie sich unsere Jugendarbeit verändern könnte oder sollte?

Ich glaube, dass wir eine neue Praxis brauchen, die das Kriegsgrab wieder ins Zentrum rückt. Mir schwebt an dieser Stelle eine Rückkehr zum Wesentlichen unserer Arbeit vor – wobei wir uns auch fragen müssen, ob eine ganze Reihe von Projekten, die wir momentan durchführen, wirklich einen Bezug zum Kriegsgrab als zentralem Gegenstand hat.

»Kann man eine Brücke zwischen Gräbern der Weltkriege und dem aktuellen Krieg schlagen?«

TIM-BENEDIKT ATTOW

Warum ist das gerade jetzt wichtig?

Es ist jetzt nicht wichtiger als zuvor, nur können wir es uns angesichts des aktuellen Krieges nicht leisten, die Jugendarbeit unbehandelt zu lassen. Schließlich ist unsere Friedensarbeit um das Kriegsgrab angelegt. Wird es nicht mehr hinreichend betrachtet, kommt es langfristig zu einem Absterben jener Strukturen, die darum angelegt sind.

Worin siehst du das Wesentliche unserer Arbeit?


Ich denke, dass der Kern darin besteht, wie man sich zu den Widersprüchlichkeiten des menschlichen Daseins verhalten will. In Kriegszeiten zeigt sich in aller Schärfe, dass der Mensch des Menschen größter Freund und größter Feind

sein kann. Am Kriegsgrab stellt sich die Frage, wie man sich zu dieser Ambivalenz verhalten will. Ich würde immer für eine Kultur plädieren, die von der Nächstenliebe ausgeht. Nur so haben wir eine Chance, die Spirale aus Hass und Gewalt langfristig zu durchbrechen.

Ich möchte noch darauf hinweisen, wie heterogen die Jugend ist. Wenn die Angebote – beispielsweise die des Volksbundes – Jugendliche und junge Erwachsene ansprechen, sind viele sicher bereit, ihre Zeit in ehrenamtliches Engagement zu investieren und das ohne Verdruss, sondern mit Freude und der Motivation, die Welt ein klein wenig besser zu machen.

Hast du noch abschließende Worte, Tim?

Ich wünsche der Jugendarbeit alles Gute. Wer auch immer an meine Stelle tritt, wird ihren oder seinen Weg gehen und sicher neue Impulse setzen. /

Tim-Benedikt Attow – hier am Lutherstein bei Eisenach-Stotternheim – stand vier Jahre lang an der Spitze des Bundesjugend Arbeitskreises.  privat





Beisetzung von zwei Soldaten in Sinjak. Die Halbbrüder waren bei einem russischen Angriff auf ein militärisches Ausbildungslager in Desna ums Leben gekommen.

Nie mehr wehrlos und allein sein

Leid in der Ukraine:
von traumatischen Erfahrungen
ab 1941 und ihren Folgen,
die bis heute wirken

VON WINFRIED NACHTWEI

Seit mehr als einem Jahr tobt in der Ukraine eine Art von Krieg, wie die allermeisten von uns es in Europa nicht mehr für möglich gehalten hätten. Beim deutschen Diskurs darüber und beim Streit um Waffenlieferungen und Verhandlungen kommen historische kollektive Erfahrungen der Menschen in der Ukraine vergleichsweise wenig zur Sprache.

Es ist der Angriffskrieg einer Atomweltmacht und eines ständigen Mitglieds des UN-Sicherheitsrates gegen einen verwandten Nachbarn – mit einer Kriegführung, die auf Vernichtung von Staat und Kultur der Ukraine zielt und systematisch die Zivilbevölkerung terrorisiert. Überrascht hat in Ost und West, mit welcher Widerstandskraft sich Streitkräfte, Staat und Bevölkerung bisher gegen den so überlegen scheinenden Angreifer behaupten konnten.

„Unsichtbares Kapitel“

Heute ist sehr wenig im Bewusstsein, dass Städte wie Bachmut (Artemowsk), Charkiw (Charkow), Cherson, Isjum, Kyjiw (Kiew), Mariupol, Mykola-jiw (Nikolajew) und zahllose andere, die jetzt von russischen Kräften beschossen und bombardiert werden, 1941/42 Schlachtfelder des deutschen Angriffs- und Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion waren. Jahrzehntlang war dieses Kapitel der deutsch-ukrainischen Geschichte hierzulande regelrecht „unsichtbar“.

Am 22. Juni 1941 überfiel die deutsche Wehrmacht mit über drei Millionen deutschen Soldaten in 113 Divisionen und hunderttausenden Soldaten der Verbündeten die Sowjetunion. Es war die größte Angriffstreitmacht der Weltgeschichte. Die Heeresgruppe Süd griff mit 998.000 Soldaten den Großraum der heutigen Ukraine an, darunter die 6. Armee mit 14 Divisionen und die 16. Panzer-Division aus Münster. Diese Verbände zogen 14 Monate lang eine Kriegsspur durch die Ukraine, bevor sie Stalingrad angriffen und dort vernichtet wurden.

Der Krieg gegen die Sowjetunion war von vorneherein als Vernichtungskrieg geplant, ausgehend von der NSDAP- und SS-Führung wie von der Wehrmachtsführung und Teilen von Spitzenbehörden. Vorbereitet wurden: „1. Ein „Hungerplan“ zur Abriegelung einiger Regionen von der Nahrungszufuhr, 2. Der Einsatz von SS- und Polizeieinheiten zur Ermordung bestimmter ‚Feindgruppen‘, 3. Die Ermordung politischer Funktionäre der Roten Armee, 4. als Rahmen: die Aufhebung des Kriegsvölkerrechts und damit die völlige Entrechtung von Kriegsgefangenen und Zivilisten“, wie der Historiker Dieter Pohl festhielt.

Der „Kommissarbefehl“ und gerade der „Kriegsgerichtsbarkeitserlass“ schufen die Voraussetzungen für die Ermordung der Politoffiziere der Roten Armee und die Außerkraftsetzung des Kriegsvölkerrechts. Anstelle wenigstens des Anscheines einer Militärjustiz trat sofortiges Erschießen und die weitgehende Straffreiheit für deutsche Kriegsverbrechen.

Kriegsgefangene: kalkuliertes Massensterben

Den Fronttruppen der Wehrmacht folgten unmittelbar die Einsatzgruppen (EG) von Sicherheitspolizei und Sicherheitsdienst, die EG C (700 Mann) mit vier Sonder- beziehungsweise Einsatzkommandos in der nördlichen und mittleren Ukraine, die EG D mit fünf Kommandos im Süden.

Geplant war ein neuer „Blitzkrieg“: Panzerverbände der Wehrmacht stießen schnell in die westliche Sowjetunion vor und schlossen in Kesselschlachten sowjetische Verbände mit Hunderttausenden Sowjetsoldaten ein: Bei Uman gerieten im August 1941 über 100.000 in deutsche Gefangenschaft, bei Kiew im August/September angeblich über 600.000 (51 Divisionen), bei der Schlacht am Asowschen Meer im September/Oktober über 100.000, bei der (zweiten) Schlacht bei Charkow im Mai 1942 rund 240.000 Gefangene.



Bis Januar 1942 gerieten an der Ostfront 3,2 Millionen Menschen in deutsche Kriegsgefangenschaft. Die Art der Unterbringung, unzureichende Ernährung (minimierte Rationen) und medizinische Versorgung führten im Lager-System zu einem „kalkulierten Massensterben“, so Pohl. In manchen Lagern starben Ende 1941 2.000 Gefangene täglich. Die meisten Gefangenen gingen dem Historiker zufolge in der besetzten Ukraine zugrunde – mindestens 800.000.

Holocaust durch Kugeln

Die Ermordung der Juden war von Anfang an eng mit der Kriegsführung der Wehrmacht verbunden. Vereinbart war eine Arbeitsteilung zwischen Wehrmacht, SS- und Polizeieinheiten. Im vorderen Armeegebiet sollten kleine Sonderkommandos unter Kontrolle der Armeeoberkommandos agieren, in den Heeresgebieten dahinter personalstärkere Einsatzkommandos. Dabei sollten als „gefährlich“ markierte Zivilisten von SS und Polizei erschossen werden und „verdächtige“ Rotarmisten von der Wehrmacht. —>

▲ Schützengraben an der Front südlich von Saporischschja.



WINFRIED NACHTWEI ist Experte für Friedens- und Sicherheitspolitik, Mitglied im Beirat Zivile Krisenprävention und Friedensförderung der Bundesregierung und ist Mitinitiator des Deutschen Riga Komitees. Von 1994 bis 2009 war er Abgeordneter im Bundestag (Bündnis 90/Die Grünen).

📷 H.Peters

◀ Ausgabe von Hilfsgütern in Moschun.

📷 Fotos: Florian Bachmeier





In der Leichenhalle
von Butscha



Leben in
zerstörten
Wohn-
häusern in
Borodyanka.

→ „Das Militär hatte die Einsatzgruppen mit Quartier, Treibstoff, Lebensmitteln und ggfs. Funkverbindungen zu unterstützen. Aufgrund dieser Absprachen operierten die mobilen Tötungseinheiten im Frontgebiet in ‚einzigartiger‘ Partnerschaft mit der Wehrmacht. (...) Vor dem Einmarsch in die Sowjetunion hatten alle Einsatzgruppen die Weisung erhalten, unauffällig großangelegte Ausschreitungen der Bevölkerung gegen Juden zu ‚inspirieren‘. (...) In den ersten zwei Wochen des Feldzuges kam es in der Westukraine nahezu flächendeckend zu antijüdischen Pogromen mit brutalsten Massenmorden. (...) Eine Schlüsselrolle spielten hierbei die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) und die von ihr aufgestellten Milizen“, heißt es in dem Buch „Leben und Tod in der Epoche des Holocaust in der Ukraine“.

An rund 2.000 Orten fanden Vernichtungsaktionen gegen die jüdische Bevölkerung statt. Schauplätze der größten Massenmorde waren:

Gebiet Ternopil (Tarnopol): lokale antisemitische Kräfte ermorden im Juli 1941 mit Unterstützung von Sicherheitspolizei und Wehrmacht 9.000 Juden. Bis 1944 sterben dort 132.000 einheimische Juden;

Lwiw (Lemberg): ab 1. Juli 1941 werden binnen vier Tagen mindestens 4.000 Juden durch EG C, Wehrmichtsangehörige, ukrainische Nationalisten und Bevölkerung ermordet und am 5. Juli weitere 2.000 als „sowjetfreundlich“ geltende männliche Juden. Bis 1944 sterben 215.000 Juden;

Gebiet Schytomyr (Shitomir): nach dem Einmarsch der Wehrmacht am 2. Juli 1941 werden im Juli 3.000, im August 10.000, im September ungefähr 27.000 Juden erschossen; insgesamt sterben bis 1944 55.000 einheimische Juden;

Berdyschiw (Berditschew): am 7. Juli 1941 marschiert die Wehrmacht ein; 300 Juden werden am 10. Juli und 148 am 28. Juli ermordet; am 15. September werden 18.600 jüdische Ghetto-Häftlinge erschossen;

Bezirk Kamjanez-Podilskyj (Kamenez-Podolski): vom 26. bis 28. August 1941 werden 23.600 Juden getötet;

Winnyzja (Winnyzja): am 19. und 20. September 1941 werden 15.000 Juden erschossen, am 16. April 1942 weitere 5.000 Alte, Frauen und Kinder; im Gebiet Winniza steigt die Zahl der jüdischen Todesopfer 1941 auf 35.020, 1942 steigt sie um 90.000;

Cherson: Am 29. August 1941 werden als Vergeltungsmaßnahme auf Anordnung des Stadtkommandanten 100 Juden und zehn Kommunisten erschossen; bei jedem neuen Sabotageakt sollen 100 Personen, davon 50 Frauen, erschossen werden, so die Androhung; am 24. und 25. September werden mindestens 5.000 Juden erschossen. Im selben Zeitraum bittet der „Kommandant rückwärtiges Armeegebiet 553“ um Maßnahmen gegen die desolante Lage der psychiatrischen Anstalt in Cherson: Am 20. Oktober werden in zwei „Aktionen“ rund 1.000 Menschen ermordet.

Dnipro (Dnjepropetrowsk): Am 13. Oktober 1941 sterben 10.000 Juden; im selben Jahr steigt im Gebiet Dnjepropetrowsk die Zahl der Ermordeten auf 24.000;

Mariupol: nach der Einnahme der Stadt werden am 20./21. Oktober 1941 mindestens 8.000 Juden erschossen.

Bachmut (Artemowsk): Vom 9. bis 12. Januar 1942 ermorden Angehörige der Einsatzgruppe C etwa 3.000 Juden, indem sie sie im Stollen eines ehemaligen Gipsbergwerks 50 bis 70 Meter unter der Erde lebendig einmauern. Die Wände werden ab gesprengt, um die Tat zu vertuschen. Die 17. Armee leistet logistische Unterstützung.

Seit August 2022 steht Bachmut unter ständigem Beschuss. Dort toben seit Monaten die heftigsten und verlustreichsten Kämpfe in der Ukraine.

Babyn Jar in Kiew und Charkiw sind besondere Beispiele: Nach der Einnahme Kiews durch die Wehrmacht am 19. September 1941 ermordet das SK 4a am 29. und 30. September in der **Babyn Jar**-Mulde 33.771 Juden, unterstützt durch das Polizeibataillon 303 – das dem Kommando des Höheren SS- und Polizeiführers Friedrich Jeckeln unterstand – und einheimische Kräfte (Jeckeln war später der verantwortliche Planer der Liquidierung des Rigauer Ghettos, bei der am 30. November und 8. Dezember 1941 über 27.000 Menschen ermordet wurden – um Platz zu schaffen für angekündigten Deportationszüge aus dem Reich). SS-Polizeieinheiten und Wehrmacht arbeiten reibungslos zusammen: eine Propagandakompanie druckt die Plakate, die den Juden unter Androhung der Todesstrafe befiehlt, sich an bestimmten Punkten zu sammeln; Pioniere sorgen für das Spurenverwischen.



Erinnerung mitten
in der Zerstörung.



Beisetzung in Sinjak.
Fotos: Florian Bachmeier

Am 1. März 2022 wurde die Gedenkstätte Babyn Jar durch russischen Raketenbeschuss beschädigt, fünf Zivilisten wurden getötet.

Charkiw (Charkow): Nach der Einnahme der Stadt am 23. Oktober 1941 wird die Brotration für Juden auf 40 Prozent reduziert (60 g Brot). Ab April 1942 verhungern monatlich mehr als 2.000 Einwohner; ab 26. Dezember gibt es Massenerschießungen, ab 2. Januar werden alle noch lebenden Ghettohäftlinge ermordet; in der Schlucht von Drobyzkyj Jar werden bis zu 20.000 Menschen erschossen – vorwiegend Juden, aber auch sowjetische Kriegsgefangene und Roma. Am 18. März 2022 wurde der 96-jährige Borys Romantschenko in Charkiw bei einem Bombenangriff in seiner Wohnung getötet. Als 16-Jähriger war er nach dem deutschen Überfall nach Dortmund zur Zwangsarbeit verschleppt worden. Er überlebte die KZ Buchenwald, Mittelbau-Dora und Bergen-Belsen. Am 70. Jahrestag der Befreiung von Buchenwald sprach er auf dem früheren Appellplatz den Schwur von Buchenwald auf Russisch: „Der Aufbau einer Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ideal.“

Auch die Gedenkstätte in Drobyzkyj Jar wurde beschädigt – durch russischen Beschuss am 26. März 2022.

Vernichtungskrieg nur militärisch zu stoppen

Dem deutschen Vernichtungskrieg fielen in der Ukraine mindestens acht Millionen Menschen zum Opfer, darunter fünf Millionen Zivilisten und 1,6 Millionen Jüdinnen und Juden – insgesamt ein Viertel der Bevölkerung. Der Vernichtungskrieg der deutschen Wehrmacht, der Einsatzgruppen und Polizeibataillone repräsentierte eine völkermörderische Energie und Professionalität, die jeden zivilen Widerstand zermalmte und nur militärisch zu stoppen war.

Die Befreiung Europas vom NS-Terror war nur möglich dank allergrößter Widerstandsbereitschaft der Alliierten. Für die erfolgreichen Gegenoffensiven der Roten Armee, die zunächst die Hauptlast trug, waren die Waffenlieferungen der USA nach dem Leih- und Pachtgesetz von 1941 von ausschlaggebender Bedeutung.

Verpflichtung kollektiver Sicherheit

Mehrere Jahrzehnte lang führten die Kriegserinnerungen – gerade auch mit Hilfe des Volksbundes – zu immer weiter reichender „Versöhnung über den Gräbern“. Dieser Weg zum Frieden ist seit einem Jahr unter Beschuss. Aber er bleibt unverzichtbar.

Jetzt kommt verstärkt der zweite unverzichtbare Weg der Friedenssicherung in den Blick. Es ist die fundamentale Verpflichtung kollektiver Sicherheit: dass Mitglieder der Vereinten Nationen, der NATO, der EU und anderer Organisationen gemeinsamer Sicherheit sich Beistand gegen Friedensstörer und Aggressoren versprechen und leisten. Das können sie aber nur, wenn sie es vorbeugend organisieren.

Begründet ist diese Verpflichtung auf drei Faktoren: auf dem Verständnis für die traumatischen Okkupationserfahrungen der Völker im Osten; auf der Einsicht, wie immens die menschlichen Opfer und wirtschaftlichen Kosten werden können, wenn man Aggressoren nicht frühzeitig, wehrhaft und gemeinsam begegnet; auf der elementaren Schlussfolgerung der damals von Nazi-Deutschland überfallenen Völker und Staaten, nie mehr wehrlos und nie mehr allein sein zu wollen. /

FOTOGRAF

Florian Bachmeier



... lebt und arbeitet in München und besuchte die Ukraine seit den Maidan-Protesten 2013 immer wieder. Vor Kriegsbeginn machte er sich im ganzen Land und beiderseits der Front ein eigenes Bild: genau und vielschichtig, feinfühlig, aber ungeschönt. Nach dem 24. Februar 2022 setzte Florian Bachmeier seine Arbeit bei mehreren Reisen in die Ukraine fort und stellte dem Volksbund Motive zur Verfügung. [Peter Hartwig /](#)

Quellen:

Dieter Pohl: Nationalsozialistische Verbrechen 1939-1945, Gerhard Handbuch der Geschichte Band 20, Stuttgart 2022, S. 140
Boris Zabarko / Margret Müller / Werner Müller: Leben und Tod in der Epoche des Holocaust in der Ukraine – Zeugnisse von Überlebenden, Berlin 2019, S. 58 und 935
Tim Bouverie: Mit Hitler reden – Der Weg vom Appeasement zum Zweiten Weltkrieg, Hamburg 2021

Der steinige Weg zum Frieden

Fachtagung bereitet neues Drei-Jahres-Thema vor

VON CHRISTIANE DEUSE

Der Krieg in der Ukraine verlieh der Tagung „Friedensprozesse, Friedensschlüsse und Kriegsfolgen“ in Berlin beklemmende Aktualität. Eingeladen hatten der Volksbund und Partner. Prof. Dr. Herfried Münkler lenkte den Fokus auf die aktuelle Lage.

Über den Ukraine-Krieg und die Herausforderungen für Deutschland und Europa sprach der Politikwissenschaftler Münkler. Seine Einschätzung: Militärische Stärke ist aktuell die einzig verbliebene Option.

„Es war zu optimistisch gedacht, dass man militärische durch wirtschaftliche Macht ersetzen kann“, sagte der emeritierte Professor der Humboldt-Universität Berlin in der Landesvertretung Niedersachsen. „Militärische Macht wirkt unmittelbar, wirtschaftliche Macht hat eine andere Zeitsequenz.“ Das sei strategisch zu wenig bedacht worden.

Der Umgang mit revisionistischen Mächten wie Russland war eines der Themen, über die er sprach. Drei Optionen zeigte Münkler dazu auf. Die erste: „Wohlstandstransfer“, mit Erfolg eingesetzt nach 1945 in der Bundesrepublik, nach der Wiedervereinigung, in Ostmittel- und Südosteuropa und auch gegenüber Russland in vielen europäischen Initiativen.

Die zweite Option: Appeasement-Politik als ein „Kaufen von Zeit“ – zum Bei-

spiel 2014 bei der russischen Annexion der Krim. Das habe dazu geführt, dass die ukrainische Armee im Februar 2022 anders aufgestellt gewesen sei als noch acht Jahre zuvor. Eine klare Absage erteilte der Redner einem „Unterwerfungspazifismus“ nach der Devise „Frieden um jeden Preis“.

Abschreckung sei die dritte und eine teure Option – Investitionen also in Landes- und Bündnisverteidigung. „Wirtschaftliche Macht hat man. In militärische Macht muss man investieren“, sagte Münkler. Seine Prognose: „Wir haben für lange Zeit den Höhepunkt unseres Wohlstands überschritten – auch weil wir die Ausgaben für den Militärbereich deutlich hochfahren werden.“

Wer den aktuellen Krieg beenden wolle, müsse die Ukraine so stark machen, dass Russland klar werde: Seine Ziele sind nicht zu erreichen – auch nicht mit einem lange andauernden Ermattungskrieg. Aber: „Die Deutschen und die Europäer sind auf die Führung eines solchen Krieges, an dem wir als Zulieferer beteiligt sind, schlecht eingestellt“, so der Referent.

Seine Prognose: „Verhandlungen werden – wenn sie denn zustande kommen – die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln sein, weil beide Seiten unbedingt auf die Einhaltung ihrer Kriegsziele bestehen und auch bestehen müssen.“ Friedensverhandlungen stehe auch das „Vermächtnis der großen Gefallenen“ entgegen: die Erwartung der Bevölkerung, dass der Tod so vieler einen Sinn gehabt haben müsse, mache es potentiellen Verhandlern schwer.

Putin stütze sich vermutlich darauf, dass eine Reihe von „Neutralen“ die Sanktionen nicht mitmachen, auf die größeren Ressourcen Russlands und darauf, dass der Ukraine „die jungen Männer ausgehen“ – solange Putin „davon ausgeht, dass er damit noch durchkommt, wird dieser Krieg weitergehen, auch wenn verhandelt wird“, sagte Münkler.

Er warnte auch vor einem zu engen Blick: „Wir sehen zu wenig, wenn wir nur auf die Ukraine schauen.“ Der ganze Raum vom Kaukasus bis zum Westbalkan sei hochproblematisch – mit dem Schwarzen Meer als geopolitischem Zentrum. Nicht ein Angriff auf das Baltikum sei die nächste Gefahr. Denn: Aus russi-



Der Politikwissenschaftler Prof. Herfried Münkler bei seinem Vortrag in Berlin.

📷 Jens Schubert



DIE TAGUNG

Vier starke Partner

„Friedensprozesse, Friedensschlüsse und Kriegsfolgen“ heißt das nächste Drei-Jahres-Thema des Volksbundes (ab 2024) und genau so war die Fachtagung am 7. und 8. Februar überschrieben. Eingeladen hatten der Volksbund-Fachbereich Schulen und Hochschulen und die Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit. Partner waren die Universität Rostock, das Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung und das Niedersächsische Kultusministerium.

Allein am ersten Tag waren knapp 150 Gäste im Saal und mehr als 150 per Live-Stream zugeschaltet. Weitere Vorträge und Diskussionsrunden stellten Fragen nach den Herausforderungen für die Politik heute und nach Konsequenzen für die Bildungsarbeit. /

Einen ausführlichen Bericht finden Sie hier: www.volksbund.de/friedensschlusse

Über Bildungsarbeit diskutierten (von rechts) Prof. Uli Jäger, Dr. Stefan Kroll und Prof. Manuela Pietrafesa. Thomas Clausen (Friedrich-Naumann-Stiftung) moderierte.

📷 Christiane Deuse



schers Sicht sei es kein Problem, Serbien dazu zu bringen, regionale Konflikte wieder aufflammen zu lassen – und damit „die Europäer sehr zu beschäftigen“. „Es ist klar, dass dieser Raum auf Jahrzehnte hinaus die große sicherheitspolitische Herausforderung Europas ist und zugleich die große finanzielle Herausforderung der Europäer“, schloss Münkler.

Den Rahmen der thematisch breit gefächerten Tagung bildeten drei Fragen: Wie gelingt ein nachhaltiger Friedensschluss? Wie gelang das früher beziehungsweise warum gelang es nicht? Und wie verankert man Friedensbildung in den Schulen?

Die Friedensschlüsse in Wien 1815, in Paris 1919 und Potsdam 1945 analysierte Prof. Robert Gerwarth vom University College Dublin. Mit Blick auf den Ukraine-Krieg ergänzte er, dass ein Friedensprozess „die Demobilisierung der

Köpfe und Mentalitäten ebenso erfordert wie die Demobilisierung der Streitkräfte“. Es werde keinen dauerhaften Frieden in der Region und keine dauerhafte internationale Sicherheitsordnung geben, „wenn ein solcher Frieden Fehler der Vergangenheit wiederholt und Rachegehlüsten Vorrang vor einer gewissen Kompromissbereitschaft einräumt.“

Schlüsse aus dem Westfälischen Frieden 1648 zog Anuschka Tischer, Professorin

an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Frieden dürfe nicht nur bis zu einem Vertrag gedacht werden. Zentral sei die Frage, wie aus einem Vertrag ein dauerhafter Frieden werden könne. Die historische Perspektive könne keine Anleitung geben, sondern nur einen Werkzeugkasten mit verschiedenen Elementen für alle möglichen Denkweisen bieten. „Frieden braucht unkonventionelle Lösungen“, sagte Anuschka Tischer. /

Neue Ideen für die Normandie

Dauerausstellung in La Cambe wird modernisiert

VON HARALD JOHN



Sie ist die meistbesuchte Kriegsgräberstätte des Volksbundes und ein echter Besuchermagnet: La Cambe in der Normandie. Auch deshalb wird die große Dauerausstellung im Besucherzentrum überarbeitet und mit zusätzlichen Medieninstallationen aufgewertet.

Als Boris Pistorius im Juni 2019 auf der deutschen Kriegsgräberstätte La Cambe sprach, war der russische Angriffskrieg auf die Ukraine nicht absehbar. „Wir dürfen niemals vergessen, welches Leid Krieg und Hass über die Welt gebracht haben. Der heutige Tag ist auch eine Mahnung an zukünftige Generationen, aus der Geschichte zu lernen. Das ist gerade jetzt wichtig“, sagte er damals.

Der SPD-Politiker war als niedersächsischer Innenminister in die Normandie gereist, um neben Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan an die Landung der Alliierten am 6. Juni 1944 und an die hunderttausende Soldaten zu erinnern, die an den Stränden und in den Kämpfen der Folgewochen gestorben waren.

Heute ist Boris Pistorius Verteidigungsminister und verantwortlich für die Lieferung von Kriegsgerät in die Ukraine. Vielen Menschen in Europa ist schmerzhaft bewusst geworden, dass Frieden

mehr ist als die Abwesenheit von Krieg – Frieden bedeutet auch Freiheit, Sicherheit und Rechtsstaatlichkeit.

Wie auf kaum einer anderen Kriegsgräberstätte lassen sich in La Cambe der Krieg und seine dunklen Seiten studieren. 21.245 Tote liegen hier begraben, mehr als 50.000 Menschen kommen Jahr für Jahr auf den Friedhof in der Nähe von „Omaha Beach“. In der großen Dauerausstellung im Besucherzentrum, die von Grund auf erneuert wird, sind Biographien anschaulich aufgearbeitet – von einfachen Soldaten und Teilnehmern der „Operation Overlord“, auch von einem Kriegsverbrecher wie Adolf Diekmann. Er war für das Massaker von Oradour-sur-Glane verantwortlich – mit 643 Toten das verheerendste in Westeuropa.

Danny Chahbouni, beim Volksbund verantwortlich für Ausstellungen, weiß um die Wichtigkeit der Präsentation in La Cambe: „Dieser Friedhof unweit der großen amerikanischen Anlage in

Colleville-sur-Mer ist die meistbesuchte Kriegsgräberstätte. Hier sind sehr viele Schulklassen zu Gast, französische wie deutsche. Und speziell für diese Jugendlichen ist es wichtig, dass die Ausstellung verständlich, nachvollziehbar und fesselnd informiert.“ Dafür haben sich Chahbouni und sein Team, in dem Ausstellungsmacher ebenso arbeiten wie Handwerker, die 2019 neu eröffnete Schau gründlich angesehen, wollen sie inhaltlich ergänzen und technisch auf den neuesten Stand bringen.

Doch in La Cambe tut sich noch mehr: Neuerdings können Besucherinnen und Besucher ihre Meinungen und Eindrücke schriftlich hinterlassen. „Uns ist es wichtig, die Ausstellung quantitativ und qualitativ zu bewerten“, sagt Chahbouni. Dazu hat er ein Zählsystem installiert, mit dem er dem Auswärtigen Amt – das die Dauerausstellung finanziert – zuverlässige Zahlen liefern kann. „Parallel ist uns auch wichtig zu hören, was den Gästen gefallen hat und was nicht“, sagt der 33-jährige Historiker.



◀ 75 Jahre nach der Landung in der Normandie: (von links) Wolfgang Schneiderhan, Botschafter Dr. Nikolaus Meyer-Landrut und der heutige Verteidigungsminister Boris Pistorius 2019 in La Cambe.

Eine Multivisionsshow wird die Texte, Fotos und Karten der Ausstellung künftig ergänzen. 📹 Fotos: Uwe Zucchi



Schließlich soll die Ausstellung in La Cambe auch medial mit allen Sinnen erlebbarer werden. Wo aktuell militärische Karten den Verlauf der Schlacht zeigen, wird in diesem Jahr eine Multivisionsshow installiert. Interaktiv und mehrsprachig erklärt sie den Kontext anhand historischer Filme, Fotos und Sprechertext.

Weil der Volksbund auf die Unterstützung von Mitgliedern und Spendern dringend angewiesen ist, wird es in La Cambe eine weitere technische Innovation geben. „Wir wollen eine Säule aufstellen, an der man ganz einfach per Kre-

ditkarte spenden kann“, verrät Christina Rudolph vom Volksbund-Marketing. Zudem hat der riesige Gedenkkranz, den der Volksbund am Volkstrauertag 2020 in Berlin präsentierte und der in Zusammenarbeit mit Auszubildenden der Firma Würth entstanden war, eine neue Heimat in La Cambe gefunden.

Danny Chahbouni sieht sich für den 80. Jahrestag der Landung in der Normandie im kommenden Jahr gut vorbereitet, denn es gibt ein zweites aktuelles Projekt in der Region: „Wir arbeiten an einer neuen Ausstellung auf der Kriegsgräberstätte Mont-de-Huisnes mit Blick

auf den Mont-Saint-Michel.“ Der Klosterberg ist eine der meistbesuchten Sehenswürdigkeiten Frankreichs. Viele Besucher kämen auf der Weiterreise auch auf die deutsche Kriegsgräberstätte, die als kreisrunder Gruftbau konzipiert und 1961 eingeweiht wurde. Auch hier gilt die Botschaft, die der Volksbund auf allen seinen Friedhöfen verkündet: Die Gräber der Soldaten, von denen viele sehr jung starben, sind eine immerwährende Mahnung zum Frieden! /

Mit diesen Fragebögen will der Volksbund die Ausstellung weiter verbessern.

Feedback zur Ausstellung

Liebe Besucherinnen und Besucher,

Ihre Meinung ist uns wichtig. Wir arbeiten ständig daran, unsere Informationsangebote zu verbessern, dafür benötigen wir Ihre Rückmeldungen und Ihre Anregungen. Dieser Fragebogen ist anonym, die Noten entsprechen den Schulnoten in der Bundesrepublik Deutschland. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Bitte bewerten Sie die folgenden Punkte mit einer Markierung auf der Skala.

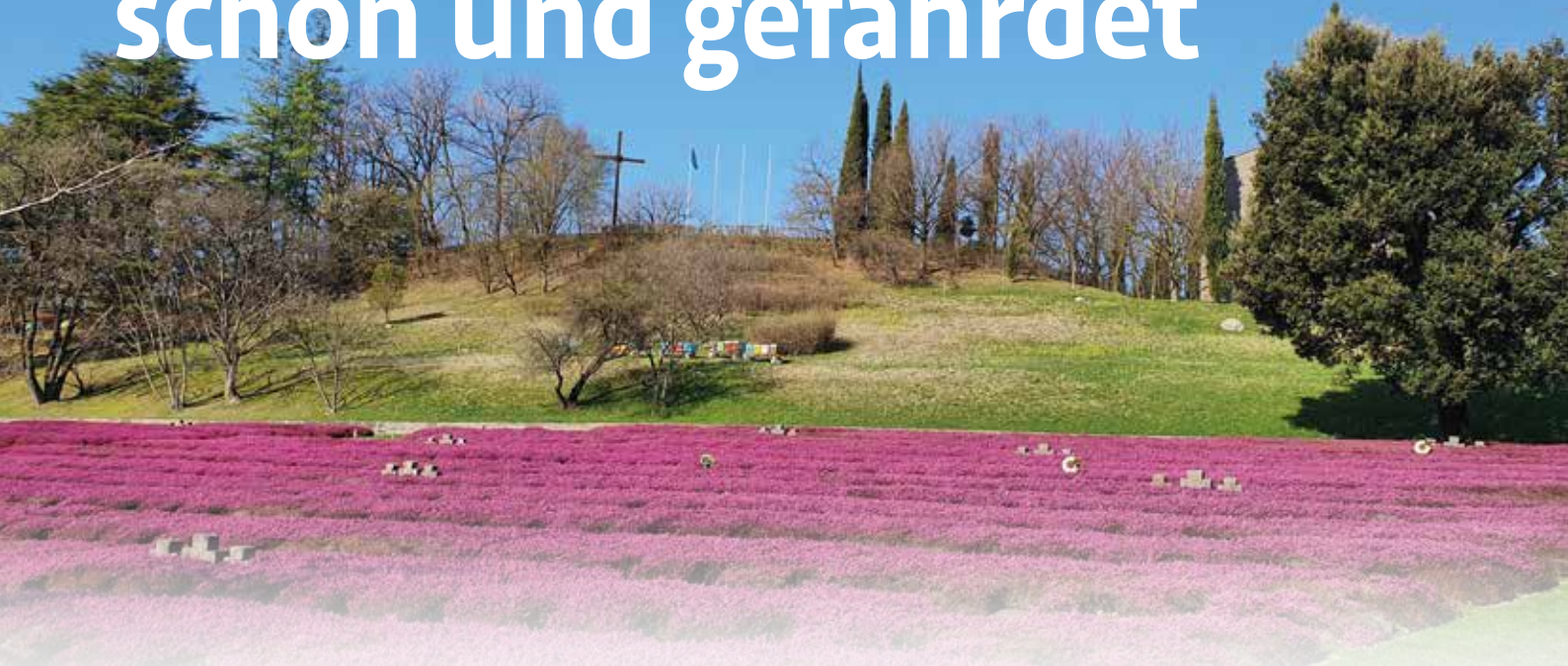
Trifft vollständig zu ← → Trifft überhaupt nicht zu

Der Ausstellungsraum gefällt mir.	1	2	3	4	5	6	k. A. möglich
Die Ausstellung bietet eine ausgewogene Darstellung der historischen Ereignisse.	1	2	3	4	5	6	k. A. möglich
Schwierige Begriffe werden erklärt.	1	2	3	4	5	6	k. A. möglich
Die Auswahl der Quellen und Biographien ist ausgewogen und zeigt unterschiedliche Perspektiven.	1	2	3	4	5	6	k. A. möglich
Die Gestaltung der Ausstellung hilft mir, die historischen Zusammenhänge zu verstehen.	1	2	3	4	5	6	k. A. möglich
Die Ausstellung berührt mich emotional.	1	2	3	4	5	6	k. A. möglich

Wie gefallen Ihnen die unterschiedlichen Medien in der Ausstellung...

Trifft vollständig zu Trifft überhaupt nicht zu

Costermano – schön und gefährdet



Umstrittene Baumaßnahmen rund um die Kriegsgräberstätte am Gardasee

VON DIANE TEMPEL-BORNETT

Die Lage des Friedhofs Costermano ist exklusiv und macht die Nachbarschaft attraktiv für Investoren.

Volksbund

Hoch auf einem Bergrücken liegt die Kriegsgräberstätte Costermano. Im Norden imponieren Alpengipfel, im Westen leuchtet der Gardasee in tiefem Blau, Zypressen und Weinberge prägen die italienische Landschaft. An diesem so eindrucksvollen Ort scheiden sich die Geister.

Einfach war dieser Friedhof nie: Mehr als 22.000 Tote liegen dort – in der Mehrzahl deutsche Soldaten, darunter auch einige Kriegsverbrecher. Der jüngste Soldat, der dort begraben liegt, ein 14-jähriger Hitlerjunge, hatte sein Geburtsdatum gefälscht, um in den Krieg ziehen zu dürfen.

Ausgerechnet die besonders schöne Lage droht der Kriegsgräberstätte gefährlich zu werden: Sie zieht an – nicht nur Besucher des Friedhofs, sondern auch private und öffentliche Investoren. Die Gemeindeverwaltung hat diverse Bauprojekte initiiert, teilweise auch schon mit Baumaßnahmen begonnen: ein Hostel, mehrere private

Villen mit Pools und zwei Bed&Breakfast-Hotels ... Was sich nach attraktiver touristischer Infrastruktur anhört, würde jedoch die Ausstrahlung der Kriegsgräberstätte negativ beeinträchtigen – und das deutsch-italienische Kriegsgräberabkommen verletzen! Denn darin ist eine Schutzzone von 200 Metern rund um den Friedhof festgelegt. Ein Gerichtsurteil vom Januar 2023 hat diesen Schutzstatus bestätigt.

Trotzdem laufen die Baumaßnahmen weiter. Auch der Bau eines Seniorenheims in direkter Nähe ist geplant. Für die Zuwegung soll der Volksbund Teile seines Grundstücks abgeben. Eine Baugenehmigung liegt nicht vor, doch

schon jetzt droht der Vertreter der Gemeinde mit Enteignung. Der Volksbund hat eine Klage eingereicht, um die Schutzzone um die Kriegsgräberstätte dauerhaft zu sichern.

Die Meinung der Menschen in Costermano ist gespalten. Viele unterstützen die Pläne, weil sie auf die touristische Entwicklung hoffen. Andere lehnen sie ab. Fakt ist, dass die gut besuchte Kriegsgräberstätte seit den 1960er Jahren auch ein Wirtschaftsfaktor für die Gemeinde ist. Sollte das Gelände um die Kriegsgräberstätte in dieser Weise bebaut werden, würde die Anlage nicht nur an Wirkung und Ausstrahlung, sondern auch viel von ihrer Attraktivität verlieren. /

Gedenken im Wald der Toten

Am Winterbergtunnel entsteht eine deutsche Kriegsgräberstätte

VON HARALD JOHN

Der Winterbergtunnel, in dem noch zahlreiche deutsche Soldaten in großer Tiefe verschüttet liegen, wird offiziell zur Kriegsgräberstätte erklärt und unter staatlichen Schutz Frankreichs gestellt.


Damit entsteht mehr als 100 Jahre nach den Schlachten am „Chemin des Dames“ in Ostfrankreich eine neue Anlage in Volksbund-Obhut.

Für Dirk Backen hat sich der weite Weg gelohnt. Gleich zweimal war der Generalsekretär des Volksbundes Anfang dieses Jahres nach Frankreich aufgebrochen, um mit Vertretern der französischen Regierung und mit Lokalpolitikern der Region Aisne ein Projekt zum Abschluss zu bringen: Der Winterbergtunnel, in dem bis zu 200 Soldaten des Ersten Weltkrieges vermutet werden, wird offiziell zu einer deutschen Kriegsgräberstätte erklärt.

Das bedeutet für die Soldaten des 111. Badischen Reserve-Infanterieregiments, die am 4. Mai 1917 einem französischen Granatenangriff zum Opfer fielen, nicht nur eine würdige letzte Ruhe, ihre sterblichen Überreste sind auch sicher. Denn illegale Raubgrabungen im Wald von Vauclair, wie sie zuletzt am Neujahrmorgen stattfanden, sind künftig dank des offiziellen Status der Stätte mit hohen Haftstrafen bewehrt.

Sowohl Politik als auch Medien haben dieses besondere deutsch-französische Versöhnungsprojekt in den vergangenen Monaten mit großer Aufmerksamkeit begleitet. Im April 2021 hatte ein Suchteam des Volksbundes bei Sondierungen mit Unterstützung der französischen Behörden die Schienen einer Feldbahn, die Tunnelglocke, einen Mantel und einen Helm gefunden. Die Lage des Winterbergtunnels war damit bestätigt.

Über die gemeinsame Pressekonferenz Anfang Februar im Museum „Caverne du Dragon“ (Drachenhöhle) berichteten

Sie planen gemeinsam (von links): Thomas Campeaux, Präfekt des Departements Aisne, Volksbund-Generalsekretär Dirk Backen und Thierry Laurent, Kabinettschef der Staatssekretärin beim Minister der Streitkräfte – zuständig für Kriegsveteranen und Gedenken.  Virginie-Lebret



internationale Medien von der Londoner „Times“ über CNN International bis zu Sendern aus Brasilien. Noch immer ist das Interesse am Ersten Weltkrieg, der im angelsächsischen und französischen Raum als „Der Große Krieg“ („The Great War“) in die Geschichte eingegangen ist, ungebrochen.

Auf der neuen Kriegsgräberstätte unterhalb des „Plateau de Californie“ werden die Namen der Gefallenen zu lesen sein, wird es Informationen zum historischen Hintergrund der Kämpfe geben. Damit reiht sich die Anlage ein in Museen und Informationswege entlang des „Chemin des Dames“. Rund um den 30 Kilometer langen Höhenzug fanden ähnlich blutige und verlustreiche Kämpfe statt wie etwa um Verdun.

Einig sind sich die Vertreter des Volksbundes und der französischen Präfektur, dass die Kriegsgräberstätte in einem verantwortungsvollen finanziellen Rahmen konzipiert sein muss und die Würde des Ortes unterstreichen soll. Über die genaue Ausgestaltung der Gedenkstätte ist noch nicht entschieden – ein Architektenwettbewerb ist geplant.

Der deutsch-französische Ministerrat unterstützt eine würdige Gedenklösung. Der Volksbund plant, die historischen Hintergründe der Schlacht von 1917 im Wald von Craonne mit einer kleinen Ausstellung auszuleuchten. Dies, so Dirk Backen, sei „selbstverständlich Teil unseres Leuchtturmprojektes“.

Das Mausoleum in Chur

Schützen oder entfernen?
Heftige Diskussionen um ein
deutsches Grabmal in der Schweiz

VON DIANE TEMPEL-BORNETT

Vermoot und lange vergessen: Auf dem Friedhof der ältesten Schweizer Stadt Chur steht seit 85 Jahren ein kleines Mausoleum, das nun aktuell Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Das Monument wirft viele Fragen auf. Ist es das einzige „Nazi-Denkmal“ in der Schweiz, wie eine Journalistin behauptet? Eine Schweizer Zeitung fragt: Soll man es als Objekt der Zeitgeschichte erhalten oder sprengen? Sicher ist: Es erhitzt die Gemüter! Durch die antikisierende Bauart mit angegedeuteter Grabkammer und Säulen wirkt es wie aus der Zeit gefallen. Doch es ist kein Denkmal, sondern ein Grabmal. Darunter liegen zwölf Tote – drei Zivilisten und neun deutsche Soldaten des Ersten Weltkrieges. Ihre Namen sind eingemeißelt.

Die deutschen Kriegstoten in Chur sind nicht die einzigen, die in der Schweiz bestattet sind. Obwohl sie als neutrale Nation mit der Bundesrepublik nie ein Kriegsgräberabkommen abgeschlossen hat, sind 183 deutsche Soldaten des Ersten Weltkrieges in der Alpenrepublik bestattet: außer den Zwölf in Chur noch 32 in Luzern, 57 in Davos-Wolfgang, 80 in Genf-St.-Georges.

Zur Genesung ins Hochgebirge

Als im Ersten Weltkrieg viele Schweizer Kliniken nahezu leer standen, einigten sich die Kriegsgegner, Schwerverwundete auszutauschen oder sie in der Schweiz zu versorgen. Viele Soldaten hatten durch den Gaskrieg schwere Lungenschäden oder litten an Tuberkulose. Die Hochgebirgsluft sollte die Heilung fördern.

Zwischen 1916 und 1919 wurden in Davos und Umgebung 2.500 Soldaten behandelt – wenn sie den Transport überlebten. Viele starben dennoch im Lazarett. Sie wurden auf dem

Davoser Friedhof beigesetzt, Jahre später wurden ihre Gräber eingeebnet. Die Schweiz kennt als nichtkriegführende Nation kein dauerndes Ruherecht für Kriegstote, die Ruhezeiten liegen – je nach Kanton – zwischen 15 und 25 Jahren. Nur die Soldaten, die im „Deutschen Soldaten-Kurhaus“ verstorben waren, wurden später exhumiert und auf den am 27. Oktober 1918 eingeweihten Ehrenfriedhof im Davoser Ortsteil Wolfgang umgebettet. Die Klinik ist noch heute in deutschem Besitz.


1925 wurde in Zürich die nationalkonservative und antisemitische Partei „Heimatwehr“ gegründet. Sie plante die Erneuerung des Landes auf völkischer Grundlage und stand den deutschen Nationalsozialisten und den italienischen Faschisten nahe. Nationalsozialistische Verbindungen reichten bis in die Schweiz.

Bereits 1926 warb der Volksbund in der Schweiz um Unterstützer. Am 1. Juli 1928 wurde der Landesverband Schweiz gegründet. Theodor Ludwig zog 1929 von Hamburg nach Chur, um dort bei der Bahn zu arbeiten. Er wurde „Führer“ des Volksbundes in Chur.

Mit der Machtübernahme Adolf Hitlers 1933 nahm die Anzahl deutscher Vereine in der Schweiz rapide zu. Waren es zunächst sieben Vereine, kamen allein 1933 zehn weitere dazu, darunter Ortsgruppen der NSDAP, der Hitlerjugend und des „Bundes deutscher Mädels“ (BdM). Die angestammten deutschen Vereine stemmten sich gegen die Gleichschaltung, allerdings ohne Erfolg.





Das umstrittene Kriegerdenkmal in Chur.  Volksbund-Archiv

Nationalsozialistischer Totenkult?

Am 24. Mai 1933 bat das deutsche Konsulat um dauerndes Ruherecht für die deutschen Soldaten in Graubünden. Und am 14. Oktober 1934 beantragte Alfred Helmrich für den Deutschen Hilfsverein eine Konzession für ein Kriegerdenkmal in Chur. Gleichzeitig reiste Robert Tischler, Chefarchitekt des Volksbundes, durch die Schweiz.

Der Stadtpräsident von Chur erteilte 1935 die Konzession über 60 Jahre. Eine Skizze wurde präsentiert und genehmigt. Der Volks-

bund übernahm die Bauleitung:

Tischler ließ das Steinmausoleum in München bauen, 1938 nach Chur bringen und dort aufstellen.

Am 17. Dezember 1938 wurden in einer dramatischen Inszenierung die Gebeine von 69 deutschen Soldaten – deren Gräber eingeebnet werden sollten – auf mit Fackeln erleuchteten Schiffen von Konstanz zunächst nach Meersburg überführt. Doch an der Totenburg wurde noch gebaut. Die Gebeine mussten in der nicht fertiggestellten Gruft beigesetzt werden.

Der Zweite Weltkrieg ging nicht spurlos an der Schweiz vorüber. Ab Juni 1940 nahm das Land ausländische Soldaten aller Kriegsparteien als Internierte auf: Soldaten aus Polen und Frankreich, notgelandete US-Piloten, Deserteure, geflohene Kriegsgefangene und ab 1944 auch mehr als 7.000 deutsche Wehrmachtssoldaten. Sie wurden auf Kriegsgefangenenlager verteilt und viele auch zum landwirtschaftlichen Arbeitsdienst geschickt.

Am 1. Mai 1945 verbot der Schweizer Bundesrat die NSDAP und zwölf mit ihr verbundene Vereine – darunter den Volksbund. Das Grabmal in Chur aber blieb an Ort und Stelle. Einem Gesprächsprotokoll des Volksbundpräsidenten Otto Margraf mit der Deutschen Gesandtschaft in Bern vom 6. Mai 1954 ist zu entnehmen, dass die Deutsche Gesellschaft besonderen Wert darauf legte. Der Volksbund restaurierte das Denkmal im selben Jahr. Gebeine verstorbener Wehrmachtssoldaten wurden in den 1950er Jahren auf den Soldatenfriedhof nach Kehl am Rhein überführt.

1995 endete die Konzession für das Kriegerdenkmal in Chur. Der Volksbund arbeitete in dieser Zeit mit Hochdruck im Osten: Bis heute wurden seit dem Fall des Eisernen Vorhangs in


Osteuropa mehr als 980.000 Kriegstote des Zweiten Weltkrieges umgebettet. Es ist ein Wettlauf gegen die Zeit, denn die direkten Angehörigen, für die eine Schicksalsklärung besonders wichtig ist, werden immer weniger. Gleichzeitig sind viele Gräber von Plünderung und Überbauung bedroht.

In Chur verwittert das Kriegerdenkmal. Der Vorschlag des Schweizer Kunsthistorikers Leza Dosch, es unter Denkmalschutz zu stellen, blieb unbeantwortet. Der Volksbund könnte mit einer Tafel den historischen Kontext erklären und nachvollziehbar machen, warum es dort steht. Doch ohne Kriegsgräberabkommen hat er keine Handlungsgrundlage.

Von der Totenburg zum Gedenkort

Schauplatzwechsel: Inmitten von Weinbergen zwischen Meersburg und Hagnau liegt heute die Kriegsgräber- und Gedenkstätte Lerchenberg. Dort liegen die 69 Soldaten, die 1938 aus der Schweiz überführt wurden. Doch die geplante Totenburg wurde nie fertig gestellt. Erst 1962 entstand die neue Anlage in ihrer heutigen Gestalt und mit einem ganz anderen Charakter. Nun ist sie eine Gedenkstätte zur Erinnerung an die zwei Millionen Vermissten der beiden Weltkriege – und die einzige Kriegsgräberstätte in Baden-Württemberg in der Obhut des Volksbundes. Lerchenberg steht beispielhaft für die Weiterentwicklung zu einem Gedenkort. Wäre das eine Idee auch für Chur? /



Die Kriegsgräberstätte Lerchenberg bei Meersburg.  Volksbund

Starkes Netz im Ausland knüpfen

Bundeswehr unterstützt nicht nur von Deutschland aus

VON CHRISTIANE DEUSE

Gedenken nach einem Pflegeeinsatz auf dem Soldatenfriedhof Važec (Slowakei) 2018: Joachim Schmidt als Militärattaché mit dem Deutschen Botschafter Joachim Bleicker hinter den Kranzträgern.

 Bundeswehr



Die Spendendosen, die in Norwegen, Usbekistan und Mali von Hand zu Hand gehen, sind leicht an den fünf Kreuzen zu erkennen. Dasselbe gilt für die Kranzschleifen von Libyen bis Montenegro. Dahinter steht in den meisten Fällen die Bundeswehr – einer der größten Volksbund-Unterstützer, auch im Ausland. Aktuell entsteht ein starkes Netzwerk, dessen Fäden in einer Hand zusammenlaufen.

Joachim Schmidt ist seit anderthalb Jahren „Bundeswehrbeauftragter Ausland“. Gerade ist der Oberstleutnant a.D. und ehemalige Verteidigungsattaché in Den Haag und Bratislava (früher Pressburg) von einem Lehrgang zurückgekehrt. Dort hat er vor Frauen und Männern gesprochen, die im Sommer für mehrere Jahre als Büroleiter in Militärattachéstäbe an deutsche Botschaften gehen. 72 solcher Stäbe sind derzeit weltweit für 141 Länder zuständig. Diese Menschen schon jetzt als Partner zu gewinnen und damit die gute Zusammenarbeit mit den Botschaften noch zu stärken, ist eines der Ziele. „Offiziell sind die Kulturattachés für Fragen rund um deutsche Kriegsgräber zuständig“,

erklärt der Auslandsbeauftragte. Doch in den meisten Fällen organisieren die Verteidigungsattachés zum Beispiel Veranstaltungen – wegen ihrer „Nähe zur Uniform“. Sie nutzen ihre Kontakte zu den Streitkräften des Gastlandes – etwa um Kranzträger oder Trompeter zu erbitten oder um Arbeitseinsätze von Soldaten oder Reservisten vorzubereiten.

Die Militärattachéstäbe sind nur ein Teil der Auslandsdienststellen der Bundeswehr. Ansprechpartner findet Joachim Schmidt auch in den NATO-Dienststellen, beim EU-Militärstab in Brüssel und in Ausbildungseinrichtungen der Bundeswehr im Ausland.

In Frankreich etwa werden Piloten für den Kampfhubschrauber „Tiger“ geschult, und wer einen „Eurofighter“ fliegt, hat das in den USA gelernt. „Auch da sind große Bundeswehrrkontingente jeweils für mehrere Jahre stationiert“, sagt der 64-Jährige. Schließlich gibt es noch die Heeresverbindungsorganisationen in den USA, Frankreich und Großbritannien. Dort halten deutsche Heeresoffiziere Kontakt zu den jeweiligen nationalen Streitkräften.

Wie sieht die Unterstützung aus? Starke Säulen sind die Spendensammlung und der Volkstrauertag. Fotos von Gedenkveranstaltungen erreichten den Volksbund zuletzt unter anderem aus La Cambe in Frankreich, Cassino in Italien, Bukarest in Rumänien, auch aus Moskau und Minsk.

Im November 2022 waren im slowakischen Bratislava mehr als 70 nationale und internationale Gäste der Einladung der Botschaft auf den deutschen Soldatenfriedhof Ružinov gefolgt. Beteiligt war das slowakische Verteidigungsministerium, Gäste waren unter anderem Vertreter des Diplomatischen Korps aus den USA, Ungarn und Österreich, einer NATO-Dienststelle in Bratislava, der Deutsch-Slowakischen Industrie- und Handelskammer und der Deutschen Schule. Das deutsche Kontingent der in der Slowakei stationierten NATO-Mission stellte Kranzträger und eine Ehrenformation. Meist ist der Rahmen bei diesen Veranstaltungen kleiner, doch der Militärattachéstab ist fast immer beteiligt und dabei.

Bei der Haus- und Straßensammlung engagieren sich die Soldatinnen und Soldaten an ihren Standorten vorwiegend intern. Neun deutsche Botschaften versorgte Joachim Schmidt 2022 mit Spendendosen, Infomaterial, Ansteckern und mehr. Kleine Pakete gingen darum nach Dänemark, Großbritannien und Norwegen, nach Ungarn, Tschechien und in die Slowakei, nach Kasachstan, Usbekistan und Kirgisistan.

Seit Jahren schon sammeln Bundeswehr-Angehörige im Joint Warfare Centre der NATO im norwegischen Stavanger für den Volksbund. Jetzt möchten sie auch deutsche Kriegsgräber im Gastland pflegen – ein internationaler Einsatz soll das werden. Was dort eine Premiere sein wird, ist in Rukla in Litauen fast schon Tradition. Hier pflegt ein Teil des Einsatzkommandos (Soldaten der NATO Battle Group) seit Jahren Gräber von Toten des Ersten Weltkrieges.

Wann immer Soldatinnen und Soldaten oder Reservisten von Deutschland aus zu Pflegeeinsätzen ins Ausland fahren, kommen dort Stationierte ebenfalls ins Spiel: Oft kümmern sich die Militärattachéstäbe um alles Organisatorische von Unterkunft und Verpflegung bis zur Pressearbeit. Und wenn die Gäste mit Soldaten der nationalen Streitkräfte oder mit Jugendlichen zusammenarbeiten, will auch das organisiert sein.

Der Volksbund ist schon in vielen Köpfen präsent. In Sliač in der Slowakei luden Feldjäger und deutsche Sanitäter – wie jeden Monat – im September 2022 zum „Blaulichtkaffee“ ein und sammelten dabei für den Volksbund 800 Euro. Mit dem Feldjägereinsatzkontingent stärkte die Bundeswehr die NATO-Präsenz in Ost-, Zentral- und Südosteuropa. Und sogar im west-

afrikanischen Mali füllte sich im Herbst eine Volksbund-Dose: Binnen zwei Stunden kamen vor der Truppenküche in Gao 3.200 Euro zusammen. Roland Berr, Oberstabsfeldwebel a.D., hatte bei einer Reserveübung ein Team rekrutiert. Sogar der Kontingentführer des Deutschen Einsatzkontingents MINUSMA in Gao, Oberst Rüdiger Beiser, beteiligte sich.

Das Netz der Volksbund-Unterstützer soll noch enger geknüpft werden. Schon jetzt sind alle Militärattachéstäbe über Spendensammlung und Volkstrauertag informiert und kennen Joachim Schmidt als Ansprechpartner. Für seine regelmäßige Teilnahme an Lehrgängen zur Vorbereitung des Dienstes im Ausland – wie jetzt in Bad Honnef – hat Eberhard Zorn gesorgt. Der Generalinspekteur der Bundeswehr unterstützt den Koordinator des Volksbundes ausdrücklich.



Sammlung vor der Truppenküche im westafrikanischen Mali im Herbst 2022.
 Bundeswehr/PAO
 MINUSMA

In diesem Jahr will er vor allem den Kontakt zu den Einsatzkontingenten der Bundeswehr im Ausland intensivieren. Über Wolfgang Schneiderhan, Volksbund-Präsident und ehemaliger Generalinspekteur der Bundeswehr, wurde der Kontakt zum Einsatzführungskommando geknüpft. „Das Interesse seitens der Streitkräfte ist da, vereinzelt läuft die Zusammenarbeit schon“, sagt Johanna Klier. Sie leitet beim Volksbund das Referat „Kooperation“, das die Kontakte zwischen Volksbund und Bundeswehr pflegt.

Mancher, der sich bei Joachim Schmidt meldet, möchte schlicht eine Auskunft – etwa zu einer Kriegsgräberstätte. Botschaften in zwölf Ländern von Ägypten über Indonesien bis Argentinien wandten sich 2022 an ihn. Und sogar aus Hanoi kam eine Frage: Ob es in Vietnam Kriegsgräber mit deutschen Toten gibt? So etwas klärt Joachim Schmidt volksbundintern. Die Antwort: ja – Deutsche, die in den 1950er Jahren als Fremdenlegionäre in Vietnam starben, sind dort begraben. /

KRIEGSGRÄBERSTÄTTE BERGHEIM

Dank und Foto für Volksbund

Immer wieder erhält die Redaktion Zuschriften von Mitgliedern, Spenderinnen und Spendern, die Fotos und Zeilen des Dankes schicken für die Pflege von Kriegsgräberstätten, die sie besucht haben. Diesen Dank möchten wir zurückgeben, denn diese Schreiben motivieren uns sehr! Eric Kachelmuß zum Beispiel hat uns Folgendes zugeschickt:

„Sehr geehrte Damen und Herren, bei meinem Urlaub in Frankreich im Elsass habe ich auch die Kriegsgräberstätte in Bergheim besucht. Von der Lage der Stätte, der Gestaltung der Anlage und der Ausrichtung der Gräber bin ich beeindruckt. Ich finde es einen sehr gut gelungenen und gedenkwürdigen Soldatenfriedhof, der einem den Schrecken eines Krieges bzw. des Zweiten Weltkriegs nahebringt. Gerade in unserer heutigen Zeit, in der wieder Krieg in Europa stattfindet, finde ich Ihre Arbeit sehr wichtig und unterstütze sie immer mal wieder gerne.“

Dafür und für alle anderen Zuschriften sagen wir herzlichen Dank! /



Die deutsche
Kriegsgräberstätte
Bergheim.
📷 Eric Kachelmuß



Scheckübergabe mit (von links) Markus Laubenthal, Siemtje Möller, Detlef Fritzsch und Oliver Muhs. 📷 Bundeswehr / Steve Eibe

FÜR DIE AKTION FRIEDENSLAUF

Laufteam sammelt und spendet

Die Lauf- oder Wanderschuhe schnüren für einen guten Zweck – dazu ruft nicht nur der Volksbund neuerdings jährlich auf, sondern auch das „Laufteam Bundeswehr und Reservisten“. Genauso wie der Volksbund hatte es im September 2022 einen Spendenlauf gestartet und dabei Geld gesammelt für gute Zwecke. Drei Organisationen profitierten – der Volksbund war eine davon. An Ende überreichte ein Trio einen Scheck über 3.500 Euro an Detlef Fritzsch vom Bundesvorstand: Generalleutnant Markus Laubenthal (stellvertretender Generalinspekteur der Bundeswehr), Schirmherrin Siemtje Möller (Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister der Verteidigung) und Oliver Muhs (stellvertretender Vorsitzender des „Laufteams Bundeswehr und Reservisten“) trafen Detlef Fritzsch in Berlin.

„Laufen für den Frieden“ heißt die Aktion, die der Volksbund während der Pandemie ins Leben gerufen hat. Sie geht vom 1. bis zum 21. September 2023 in die dritte Runde. Alle können mitmachen, sich online anmelden, Strecke und Tempo selbst bestimmen und das Ganze mit einer Spende verbinden.

2022 waren 317 Frauen, Männer und Kinder an den Start gegangen, waren 3.650 Kilometer gejoggt, gesprintet oder gewandert und hatten fast 6.000 Euro gespendet. Mehr Informationen zur dritten Runde gibt es unter volksbund.de/friedenslauf/.

GRAB EINES UNBEKANNTEN SOLDATEN

Blumen und ein Engel gegen das Vergessen

Gleich zwei gute Geister kümmern sich um das Andenken an den unbekanntem Soldaten, der auf dem Friedhof in Wald-fischbach-Burgalben begraben liegt. Hannelore Däuber kennt das Grab seit

vielen Jahren und hat 2022 bei der Kommune um Erlaubnis gebeten, es pflegen und mit frischen Blumen schmücken zu dürfen.

Das hat sie auch Anfang des Jahres getan und als sie das Grab das nächste Mal besuchte, hatte jemand einen kleinen Engel zwischen die Pflanzen gesetzt. Ein bewegendes Zeichen – sowohl die Grabpflege, als auch die kleine, tröstliche Figur. /

»Ich hoffe, dass auf
der ganzen Welt Friede
einkehrt«

HANNELORE DÄUBER

Das Grab des unbekanntem Soldaten in
Burgalben. 📷 Hannelore Daeuber



„Eine-Million-Projekt“

Im Westen nichts Neues –
im Osten ein gewaltiger Meilenstein
und Spenden-Kampagne dazu

VON CHRISTIANE DEUSE

Filmszene
„Im Westen
nichts Neues“
Netflix

Der erste Weltkrieg ist DAS Thema. Seit der Film „Im Westen nichts Neues“ vier Oscars gewonnen hat und damit zum erfolgreichsten deutschen Beitrag der Oscar-Geschichte geworden ist, bewegt und verstört er gleichermaßen. Wer ihn gesehen hat, kann sich vorstellen, was Krieg damals bedeutete – und was er aktuell anrichtet. Noch nie war der Erste Weltkrieg so präsent in den Köpfen der nachfolgenden Generationen wie heute.

Wir pflegen die Gräber dieser Toten. Wäre Paul Bäumer Soldat gewesen – und nicht die Hauptfigur des Romans von Erich Maria Remarque von 1929 –, würden wir vermutlich auch sein Grab pflegen. Wir bewahren die Erinnerung an Männer wie ihn und an andere Kriegsgesopfer.

Auch diese Arbeit hätte einen Oscar verdient. So stand es in einem Brief an Volksbund-Mitglieder, der im Zuge der Oscar-Verleihung enorme Resonanz hervorrief. Innerhalb weniger Tage gingen Spenden im sechsstelligen Bereich bei uns ein – Geld, das wir dringender brauchen denn je.

Das macht uns Mut, eine neue, eine große Kampagne zu starten, denn ein gewaltiger Meilenstein kommt in Sicht: die Eine-Million-Marke. Im Herbst dieses Jahres werden wir sagen können, dass unsere Umbetter in Osteuropa eine Million Tote des Ersten und Zweiten Weltkrieges geborgen und ihnen damit würdige Gräber verschafft haben. Bis dahin wollen wir eine Million Euro an Spenden sammeln. Der Name der Kampagne liegt nahe und hat doppelte Bedeutung: das „Eine-Million-Projekt“ nennen wir sie.

Das Ziel ist ehrgeizig, doch das enorme Interesse an dem Stoff, aus dem Film und Buch gemacht sind, lässt nur einen Schluss zu: Die Erinnerung an das unvorstellbare Leid, das Kriege und ihre Folgen angerichtet haben und anrichten, darf nicht verblasen!

Wir starten in den nächsten Tagen unsere Kampagne, die besonders breit gestreut sein wird. Auf allen Kanälen, die uns zur Verfügung stehen, werden wir um Spenden für unsere Arbeit bitten – für den Umbettungsdienst, der allein für Osteuropa noch von knapp einer Million ungeborgener Toter ausgeht – und für die Jugend- und Bildungsarbeit, die von den Kriegsgräbern die Mahnung zum Frieden ableitet. Zentral ist und bleibt auch die Betreuung von Angehörigen: Noch immer klären wir Schicksale, sodass Familien endlich Gewissheit bekommen und ein schweres Kapitel ein Stück weit abschließend können. Auch Tote des Ersten Weltkrieges bergen wir heute noch.

Helfen Sie uns, soweit Sie können, und sagen Sie weiter, wofür wir stehen, wofür wir arbeiten und dass wir breite Unterstützung brauchen! Gemeinsam können wir das „Eine-Million-Projekt“ ans Ziel bringen – wir, indem wir Tag für Tag weitere Kriegstote finden und bergen, und Sie, indem Sie uns helfen, eine Million Euro an Spenden zusammenzubringen.

Danke! /

SPENDENKONTO

Commerzbank Kassel

IBAN: DE23 5204 0021 0322 2999 00

VERWENDUNGSZWECK

Eine-Million-Projekt

„DIGITAL CEMETERY“

Zehn virtuelle Rundgänge

Noch nie war es so leicht, Kriegsgräberstätten zu erkunden: Mit der App „Digital Cemetery“ lädt der Volksbund zu Rundgängen über zehn Anlagen ein, die er im Ausland pflegt. Beberbiki in Lettland steht am Anfang, Vladslo in Belgien bisher am Schluss. Die Liste soll noch länger werden.

In sechs Sprachen informieren die Texte über den Gedenkort und seinen historischen Hintergrund – auch in vergrößerbarer Schrift.

In Vladslo etwa ist der Erste Weltkrieg Thema mit Schlieffenplan, Stellungskrieg, Flandernschlachten und Besetzung als Unterpunkten. Biographien werden vorgestellt und auch zur Skulptur „Trauerndes Elternpaar“ von Käthe Kollwitz gibt es

Informationen. Fotos, Karte und GPS-Funktion machen den virtuellen Besuch möglich und bereichern den Aufenthalt auf den Friedhöfen selbst. Die App gibt es kostenlos zum Download. Bisher sind zu sehen: Beberbiki, Birkernieki, Salaspils und Rumbula (Lettland), Costermano und Pordoi (Italien), Golm (Deutschland), Langemark, Lommel und Vladslo (Belgien). /



◀ Karte zu Costermano

📍 Volksbund

9. BIS 16. SEPTEMBER

Volksbund bei „Invictus Games“

Der Startschuss fiel 2014 in London: Prinz Harry gründete die „Invictus Games“ – einen internationalen Sportwettkampf für Militäranghörige, die im Dienst körperliche oder seelische Schäden davongetragen haben. Vom 9. bis 16. September finden die Spiele in Düsseldorf statt. Sie rücken die gesellschaftliche Rolle und Bedeutung der Menschen in den Streitkräften in den Fokus und werben für mehr Respekt und Anerkennung – auch für die betroffenen Familien. Der Volksbund ist mit einem Stand dabei. Außerdem organisiert das Referat „Kooperation“ mit dem Verein „Veteranenkultur“ eine Diskussion über moderne Erinnerungskultur: „einfach weggeschaut?“ heißt es am 10. September mit Generalsekretär Dirk Backen als Teilnehmer. Am Stand zeigt der Volksbund die Vielfalt seiner Arbeit. Zu sehen sind Ausstellungsstücke wie Grabflasche und Erkennungsmarken. Die „Gräbersuche online“ mit mehr als 4,8 Millionen Einträgen können Besucherinnen und Besucher zur Recherche nutzen. Mehr unter [invictusgames23.de/de/](https://www.invictusgames23.de/de/).

BUNDESFREIWILLIGENDIENST

Nutz die Chance!

Darf ich mich kurz vorstellen? Ich bin Ronja und schon lange ist klar: Geschichte fasziniert mich, fesselt mich, reißt mich mit. Trotzdem war ich im Sommer 2022 unsicher, wie es nach der Schule weitergehen soll. Das war einer der Gründe, warum ich seit September beim Volksbund als Freiwillige in der Thüringer Landesgeschäftsstelle tätig bin.



▲ Ronja Heinrich

📍 Yvonne Stadie

Der Bundesfreiwilligendienst bietet Dir die Möglichkeit, die Arbeit des Verbandes in allen Bereichen umfassend kennenzulernen. Sie reicht vom Betreuen des Jugendarbeitskreises – in dem sich junge Leute ehrenamtlich engagieren – bis zur Auseinandersetzung mit Förderern und Spendern. Deine Mitarbeit ist überall gefragt. Zentral ist aber Deine Tätigkeit in der historisch-politischen Jugendbildung. Unter anderem entwickelst Du Workshops für Schülerinnen und Schüler und bringst ihnen Kriegsgräberstätten als Lernorte näher. Du recherchierst in Archiven Schicksale von Kriegstoten und realisierst Deine eigenen Ideen in vielfältigen Projekten. Und: Du bist Teamerin oder Teamer einer zweiwöchigen internationalen Jugendbegegnung im Sommer.

Du bist geschichtlich und politisch interessiert, hast Lust auf die Arbeit mit Menschen aller Altersklassen und willst Jugendliche mit Deiner Begeisterung anstecken? Dann entscheide Dich für einen Freiwilligendienst beim Volksbund! Auskunft gibt der jeweilige Landesverband – da, wo Du zu Hause bist. Ich habe hier bereits unglaublich viel gelernt und dabei auch an Sicherheit für meinen beruflichen Weg gewonnen. Jetzt steht für mich fest: auf jeden Fall Jugendbildung und auf jeden Fall Geschichte!

Liebe Grüße aus Erfurt

Ronja

Du hast Fragen? Ruf mich an: **0361 6442175** /

VORSORGE-TV

10.000-er Marke ist geknackt

Das Format ist und bleibt auf der Erfolgsspur: Woche für Woche bietet der Volksbund zusammen mit Rechtsanwalt Alexander Braun live aus München einen Online-Vortrag zu den Themen Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Erbschaftsfragen an. Inzwischen gab es mehr als 10.000 Zuschauerinnen und Zuschauer und der 100. Vortrag kommt in Sicht. Mehr Informationen unter www.gutvorsorgetv.de/.

Geschichte zwischen München und Brünn

Beispiel für eine Volksbund-Reise mit Gedenken in Tschechien und Österreich

Nach Rom, an die Tiroler Seen, in die Normandie oder lieber auf große Baltikum-Tour? All das sind Ziele von Reisen, die die Landes- und Bezirksverbände im Volksbund 2023 anbieten. Sie führen zu Kriegsgräberstätten, beleuchten den historischen Hintergrund, zeigen aber immer auch Schönheit und Besonderheit des Landes oder der Region.

Von der Tagesfahrt bis zur zweiwöchigen Reise mit Bus oder Flugzeug reichen die Angebote. Oft sind es ehrenamtliche Organisatoren wie Hubert Reiter, Oberstleutnant a.D. und Mitglied im Bezirksverband München, die für ein besonders vielfältiges Programm sorgen. 35 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren mit ihm im November im Tschechien – ein Beispiel:

Brno (früher Brünn), die Landeshauptstadt Mährens in Tschechien, feierte im vergangenen Jahr den 200. Geburtstag Gregor Mendels, der als „Vater der Genetik“ gilt. Darum führte die Herbstreise der Bezirke München und Oberbayern dorthin.

Sie bot eine attraktive Mischung aus Stadterlebnis, Kultur und kulinarischem Genuss – inklusive Blicke auf das Industriezentrum Brno und die landschaftlich reizvolle Lage am Rande des mährischen Karst-Gebirges.

Auf der deutschen Kriegsgräberstätte auf dem Zentralfriedhof legten Vertreter der Reisegruppe zum Andenken an die 7.889 Opfer des Ersten und Zweiten Weltkrieges einen Kranz nieder und sprachen das Totengedenken. Dabei waren Monika Koppová, Fachbereichsleiterin für internationale Beziehungen des Magistrats der Stadt, und Nicol Matějová, die für die Pflege der Kriegs- und Ehrengräber verantwortlich ist. Auf Bitten eines Angehörigen aus München, der nicht mitreisen konnte, legte Hubert Reiter am Grabstein von Generalleutnant Hans Källner einen Blumenstrauß nieder.



Auf dem Zentralfriedhof Brno: Gruppe mit Vertreterinnen der Stadtverwaltung.

© Volksbund

REISEN

Die Angebote aller Landes- und Bezirksverbände bundesweit finden Sie online: www.volksbund.de/reisen

Napoleons Sieg über Russland und Österreich-Ungarn in der Schlacht um Austerlitz am 2. Dezember 1805 war Thema bei einer weiteren Station: Einen Tag lang ging es um das militärische Geschehen rund um den Pratzeberg mit Besichtigung des Schlosses Slavkov u Brna (Austerlitz). Wichtige Punkte des Schlachtverlaufs fuhr die Gruppe mit dem Bus an und Hubert Reiter stellte die Schlachtpläne der Gegner mit Blick ins Gelände dar.

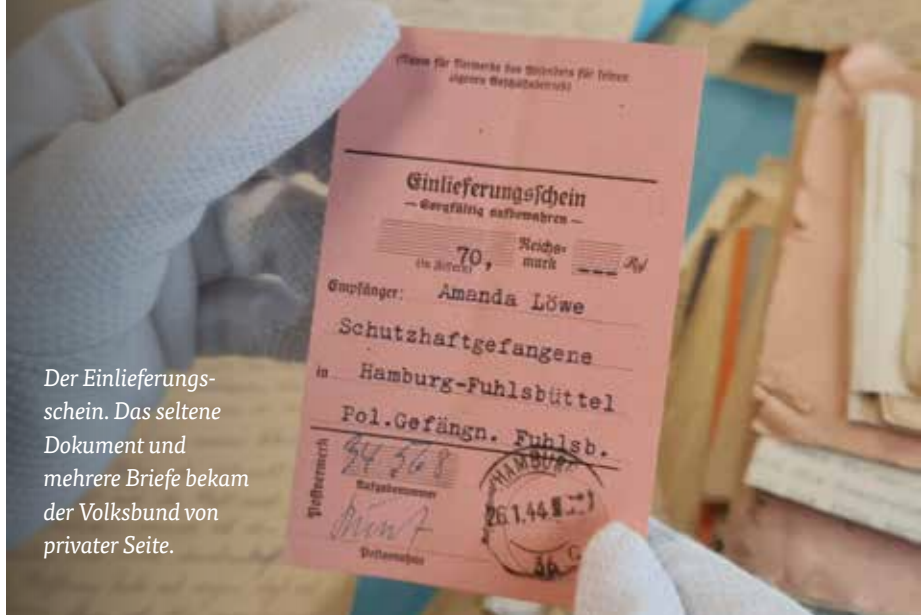
Auf der Rückfahrt besuchten die Reisenden aus Bayern die österreichische Gedenkstätte des Konzentrationslagers Mautausen. Nach eindrucksvoller Führung und zum Abschluss der Fahrt legte die Gruppe ein Gesteck nieder und gedachte mit dem Totengedenken der zahllosen Opfer der NS-Gewaltherrschaft. Extra angereist war der Landesvorsitzende Oberösterreich des Österreichischen Schwarzen Kreuzes (ÖSK). Brigadier Dr. Johannes Kainzbauer freute sich sehr über die Möglichkeit, nach zwei Jahren Corona-Pause die bewährte Zusammenarbeit mit Begegnungen fortsetzen zu können.

In diesem Jahr wollen viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Reisegruppe erneut mitfahren. Die Volksbund-Bezirksverbände München und Oberbayern planen Reisen in die Normandie sowie nach Südschwechien und Wien.

Text: C. Deuse/H.Reiter /



Archivarin
Franziska
Haarhaus be-
gutachtet das
Konvolut mit
den Briefen
von Amanda
Löwe.



Der Einlieferungs-
schein. Das seltene
Dokument und
mehrere Briefe bekam
der Volksbund von
privater Seite.



Video zur Geschichte von Amanda Löwe:
www.volksbund.de/einlieferungsschein

Zeugnisse einer leidvollen Odyssee

Fundstücke: Einlieferungsschein und Briefe aus der Haft

VON SIMONE SCHMID

Am 1. Juni 1943 wird eine 22-Jährige im bayerischen Gößweinstein verhaftet und von der Gestapo in das Polizeigefängnis Hamburg-Fuhlsbüttel gebracht. Das bescheinigt ein Einlieferungsschein, ausgestellt auf Amanda „Ada“ Löwe, Widerstandskämpferin mit einem jüdischem Elternteil. Während des Transports durchläuft sie mehrere Gefängnisse. Ihre Briefe sind Zeugnisse einer leidvollen Odyssee.

Wer so etwas schreibt, hat Todesangst: „Werden wir uns je wiedersehen?“, fragt Amanda „Ada“ Löwe. Die Angehörige der „Etter-Rose-Hampel-Widerstandsgruppe“ wird der „Wehrkraftzersetzung, Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochverrat“ angeklagt. Ihr Ehemann, Ernst Hampel, hatte die Gruppe mitbegründet. Ihm ging es um Fragen des Sozialismus, der Arbeiterbewegung und Widerstand gegen das NS-Regime. 1942 gerieten er und seine Mitstreiter ins Visier der Staatspolizeileitstelle Hamburg.

Einige Zeit nach ihrer Verhaftung schreibt Amanda Löwe einen Brief aus dem Gefängnis im sächsischen Plauen, datiert auf den 8. Oktober 1943. Adressatin ist eine gewisse Helga, genaue Identität unbekannt. Eine Freundin? Verwandte? Amanda schildert, dass sie und ihr ebenfalls inhaftierter Vater mit dem Transport nach Hamburg kommen sollen, an ihren ursprünglichen Wohnort. Sie beteuert, sich keiner Schuld bewusst zu sein. Ein Verhör solle erst dort stattfinden, heißt es.

Die Hoffnung auf eine baldige Freilassung gibt sie nicht auf. Vor allem die Trennung von ihrer sechs Monate alten Tochter Karin macht ihr zu schaffen: „Weißt du, Helga, die Sehnsucht nach der Kleinen macht mir die Haft auch fast unerträglich. Trotzdem versuche ich, den Kopf oben zu behalten und mich durchzubeißen.“ Löwes Zukunft ist ungewiss. Kommt sie wieder frei? Sie macht sich große Sorgen: „Falls mir etwas zustoßen sollte und meine Mutter kann sich auch nicht mehr um meine Karin kümmern, dann liebe Helga, nimm Du sie bitte, denn nur Dir würde ich sie anvertrauen, meine kleine Karin.“

Amanda Löwe arbeitet im Gefängnis Fuhlsbüttel als Hilfskraft und unterstützt Mitgefangene. Vom 1. Juni 1943 bis zum 27. April 1945 war sie in Haft. Der Prozess gegen sie und andere aus der Gruppe muss wegen der Bombenangriffe auf Hamburg verschoben werden. Das Todesurteil wird nicht vollstreckt – Amanda Löwe wird Ende April 1945 von den Alliierten befreit. Ihr Ehemann Ernst überlebt nicht: Die Nationalsozialisten richteten ihn fünf Monate vor Kriegsende hin. Fotos: Simone Schmid /

Deserteure vor Gericht

Volksbund-Stiftung förderte Ausstellung in Hannover

VON CHRISTIANE DEUSE

Ein hochaktuelles Thema und eine Debatte um Erinnerungskultur sind der Hintergrund einer nachhaltig wirkenden Ausstellung zur Wehrmachtsjustiz.



Ihr Titel: „Was damals Recht war ... – Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht“. Es ging also nicht nur, aber auch um Desertion. Ein Thema mit aktuellem Bezug, eingebettet in den zeithistorischen Kontext. Wo – wie in Hannover – Verbrechen der Wehrmachtsjustiz zu einer Debatte um das Andenken an Deserteure gehören, liefert eine solche Ausstellung einen wichtigen Beitrag zur öffentlichen Auseinandersetzung im Rahmen der Erinnerungskultur.

Konzipiert hatte die Ausstellung die Berliner „Stiftung für die ermordeten Juden Europas“. Das „Netzwerk Erinnerung + Zukunft in der Region Hannover“ und der dortige Volksbund-Bezirksverband hatten sie um Bestandteile er-

gänzt, die den Bildungseinrichtungen der Stadt erhalten bleiben. Dafür hatten sie vier Opfer- und drei Täterbiographien recherchiert und die Ergebnisse auch auf einer Webseite veröffentlicht.

Fünf Schulklassen besuchten die Ausstellung und nahmen an Workshops teil, in denen es um die Auseinandersetzung mit Biographien ging. Fünf Vorträge gehörten außerdem zum Programm. Einen weiteren zum Thema Desertion organisierten die Veranstalter aus aktuellem Anlass – wegen des Ukraine-Krieges. Die Stiftung „Gedenken und Frieden“ war bei diesem Projekt einer von neun Partnern. /

Biographien im Fokus

📷 Anke Biedenkapp



NEU IM KURATORIUM

Dr. Reinhard Zinkann



Das Kuratorium der Stiftung „Gedenken und Frieden“ hat einen neuen engagierten Mitstreiter: Dr. Reinhard Zinkann, Geschäftsführer der Firma Miele – eines der bedeutendsten Familienunternehmen Deutschlands. Er verstärkt das bisher neunköpfige Gremium, das den Vorstand berät und Empfehlungen ausspricht. Es soll einen Querschnitt der Bevölkerung abbilden – mit Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft, Religion und Politik. Das Kuratorium verbindet Volksbund und Stiftung mit der breiten Öffentlichkeit. Kriterien für die Mitarbeit sind Lebenserfahrung, gute Verankerung in der Gesellschaft und natürlich die Verbundenheit zum Volksbund. Vor diesem Hintergrund ist Dr. Reinhard Zinkann prädestiniert, um sich als Vertreter der Wirtschaft für die Stiftung und damit für den Volksbund stark zu machen.

Er ist Jahrgang 1959 und besuchte das Internat „Salem“ am Bodensee. Nach einer Zeit bei der Bundeswehr studierte er in Freiburg, Harvard und Köln. 1988 promovierte er an der Technischen Universität von Berlin. Berufserfahrung sammelte Zinkann bei der BMW AG in München und trat 1992 in das Unternehmen Miele ein. Damit folgte er der Familientradition: Er ist der Urenkel des gleichnamigen Mitbegründers der Firma Miele. /



LANDESVERBAND HAMBURG

Ausstellung zu Feuersturm vor 80 Jahren

Die Bombardierung Hamburgs im Sommer 1943 („Operation Gomorrha“) gilt als einer der verheerendste Luftschläge, die je gegen eine europäische Stadt geführt wurden. Der Landesverband hat dazu eine Ausstellung unter besonderer Perspektive konzipiert: der von Kindern und Jugendlichen. Sie stützt sich vor allem auf Kindheitserinnerungen und Zeitzeugenberichte und ist primär für Hamburger Schulen – für die Oberstufe – gemacht. Zu Wort kommen Schulkinder, Flakhelfer, aber auch KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter.

Recherchiert haben Geschäftsführer Dr. Christian Lübcke, Bildungsreferentin Saskia Hinrichs und Jessica Gernzen (Freiwilligendienst) vor allem im Staatsarchiv Hamburg. Die Hamburger Feuerwehr unterstützte etwa mit Inhalten ihrer Lehrsammlung, Luftaufnahmen und technischen Daten. Die Landeszentrale für politische Bildung förderte das Projekt.

Entstanden ist eine Plakat-Ausstellung, die wenig Platz braucht. Interessierte Schulen wenden sich an Saskia Hinrichs (hamburg@volksbund.de). Sie ergänzt gerne mit Bildungsmaterial und Unterrichtsbesuch. Erstmals zu sehen ist die Ausstellung am 29. August im Rathaus (bis 19. September). /



◀ Flakhelfer in Hamburg – ein Bild aus der Ausstellung. © Volksbund



◀ Werben für die Volksbundarbeit
 © Viola Krause

LANDESVERBAND HESSEN

Hessentag in Pfungstadt: nicht ohne Volksbund!

„Pfungstadt zieht an!“ lautet das diesjährige Motto: Im „Treffpunkt Hessen“ der Landesausstellung stellt der Landesverband die Ergebnisse seines Forschungsprojekts und aktuelle Bildungsangebote vor.

„Fragen, Anregungen und Wünsche zur Kriegsgräberfürsorge können im persönlichen Gespräch erörtert werden. Nutzen Sie die einmalige Gelegenheit und besuchen Sie uns!“, sagt Viola Krause, die Landesgeschäftsführerin.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen vom 2. bis 11. Juni täglich von 10 bis 19 Uhr am Informationsstand des Volksbundes zur Verfügung. Dieser ist im Zelt 3 („Ämter, Verbände, Sonstige“) des „Treffpunkt Hessen“ zu finden, der direkt neben dem Areal „Natur auf der Spur“ aufgebaut wird. Der Stand hat die Nummer 313. /

Landesvertretertag

Der nächste Vertretertag des Landesverbandes Hessen findet am 14. Oktober 2023 in der Orangerie in Kassel statt. /

LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN

Mit Halina am Grab ihres Bruders

Erleichterung und Freude an einem Ort des Gedenkens und der Trauer – dass dies kein Widerspruch sein muss, zeigt das Projekt „Geschichts- und Erinnerungstafel“ auf dem katholischen Friedhof in Langholt im Landreis Leer. Gemeinsam mit dem Volksbund Weser-Ems beschäftigten sich Schülerinnen und Schüler der Schule am Osterfehn intensiv mit den Biographien der dort Bestatteten.

Bei ihrer Recherche stießen sie auf mehr als 20 bisher unbekannte Gräber von Säuglingen und Kleinkindern, deren Eltern als Displaced Persons in Rhauderfehn gelebt hatten. Auch Viktor Woroncow ist dort begraben. Er war als Sohn ehemaliger russischer Zwangsarbeiter im Sommer 1945 zur Welt gekommen und nach nur sechs Monaten gestorben.

Die Erkenntnisse reichten aber noch weiter: Es gelang, Viktors Schwester Halina ausfindig zu machen. Halina Woroncow, eine in den USA lebende Ärztin, war nach der Auswanderung der Eltern in New Jersey zur Welt gekommen. Sie wusste, dass sie einen Bruder gehabt hatte, aber nicht, wo er beerdigt war. Der



▲ Erinnerungstafel und die, die sie erarbeitet haben – Schülergruppe der Schule am Osterfehn in Langholt. © Volksbund

Kontakt zwischen den Jugendlichen und Halina intensivierte sich immer mehr und bald war klar: Sie kommt nach Deutschland, um das Grab ihres Bruders zu besuchen. Am 12. November 2022 wurde die Tafel schließlich gemeinsam mit Halina Woroncow eingeweiht. /

LANDESVERBAND MECKLENBURG-VORPOMMERN

Opfer aus Zingst: Rügener Schüler recherchieren Schicksale

Der Wahlpflichtkurs war neu an der Gingster Schule: Neuntklässler beschäftigen sich mit den Weltkriegen und ihren Folgen. Und ihr Interesse war groß – nicht nur am Remarque-Klassiker „Im Westen nichts Neues“, sondern auch am Volksbund und seiner Arbeit. Landesgeschäftsführer Karsten Richter und der Kreisvorsitzende Thomas Reichenbach gestalteten eine Unterrichtseinheit –



▲ Karsten Richter im Gespräch mit Francis Easterbrook, Charlotte Rösch und Leon Pingler sowie Kursleiter Jörg Kruspe (von links). © Andre Farin

„wir schauen gemeinsam auf eine Zeit, in der vor unserer Haustür ein Krieg stattfand.“

Ihre Aufgabe: die Schicksale von 120 Gingster Männern zu erforschen, deren Namen auf dem Kriegerdenkmal stehen, das gerade saniert wird. Eine Quelle war die „Gräbersuche Online“, die Volksbund-Datenbank zu Toten und Vermissten. Eine weitere: Familien am Ort. Die Ergebnisse überreichte die Schülergruppe der Bürgermeisterin und verfasste einen Text für eine Tafel am Kriegerdenkmal. Darin gedenken sie der Opfer aller Kriege von Diktaturen, Gewalt, Hass und Terror. „Ich freue mich, dass sich die Schule so aktiv einbringt“, sagt Bürgermeisterin Gerlinde Bieker. So bekomme das Denkmal eine Bedeutung, die über den alleinigen Bezug zum Ersten Weltkrieg hinausgehe. Schülerin Charlotte Rösch sagt: „Es ist wichtig zu wissen, was in diesen schrecklichen Zeiten vor sich ging und was mit den Kriegstoten passierte.“ /

LANDESVERBAND SAAR

QR-Code führt zur letzten Ruhestätte

QR-Code-Stelen stehen seit 2022 auf Kriegsgräberstätten oder an Kriegerdenkmälern in den Gemeinden Schiffweiler und Riegelsberg. Wer den Code scannt, gelangt zu einer Liste aller Kriegstoten aus der jeweiligen Gemeinde mitsamt Angabe zur letzten Ruhestätte – soweit bekannt. Die meisten Gefallenen sind nie heimgekehrt und fern der Heimat begraben. Die Stelen sollen die Aufmerksamkeit auf die lokalen Mahn-

male lenken und die Bevölkerung ermutigen, sich sowohl mit den weltweiten als auch den lokalen Dimensionen der Weltkriege zu befassen.

Dank guter Zusammenarbeit ließ sich die Idee schnell umsetzen. Beteiligt waren die Bürgermeister, eine Agentur sowie die Historikerin Monika Jungfleisch und der Historiker Detlev Zägel, Vorsitzender des Historischen Vereins Schiffweiler. „Wenn wir in jeder Kommune so engagierte Ehrenamtliche hätten wie in diesen beiden, könnten bald überall im Saarland solche Stelen stehen. Kosten und Aufwand sind überschaubar und wir erreichen, dass die Kriegstoten – und nicht zuletzt der Volksbund – wieder mehr in den Fokus rücken“, fasste Landesvorsitzender Werner Hillen zusammen. Die Listen sind auch auf der Homepage des Landesverbandes Saar zu finden (unter „Projekte“). /

QR-Code aus Schiffweiler – gerne abschnappen und anschauen! © Volksbund

ERINNERN STATT VERGESSEN!

GEMEINDE SCHIFFWEILER

HISTORISCHER VEREIN SCHIFFWEILER E.V.

VOLKS BUND
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

LANDESVERBAND THÜRINGEN

Danke-Veranstaltung im Landtag

Genau dafür gehen Sammlerinnen und Sammler auf die Straße: für die Friedensarbeit des Volksbundes zum Beispiel mit Workcamps, für Versöhnung über den Gräbern. An Workcamps mit jungen Leuten aus Russland und der Ukraine vor Ausbruch des Krieges erinnerte der Landesvorsitzende Dr. Michael Krapp, als er im Landtag in Erfurt die erfolgreichsten Sammlerinnen und Sammler des Vorjahres auszeichnete. Zum ersten Mal fand der Empfang im Plenarsaal statt. Der Wanderpokal für das beste Ergebnis ging an den Stabszug des Panzergrenadierbataillons 391 in Bad Salzungen – für einen Ertrag von 2.878 Euro. Insgesamt kamen in Thüringen rund 36.000 Euro zusammen. Ein bedeutender Anteil im Budget des Landesverbandes ist damit gesichert.



Dr. Michael Krapp (Landesvorsitzender) zeichnete in Erfurt erfolgreiche Sammler aus. © Volksbund

Des Landesvorsitzende skizzierte die Schwerpunkte der Volksbundarbeit: Erinnern – Gedenken – Versöhnen. Noch immer sei die Erinnerung an Gefallene und Vermisste lebendig, deren Schicksal oft nur mit Hilfe des Volksbundes aufzuklären sei. Der Volksbund gedenke aller Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft. Durch die Anlage und Pflege von Kriegsgräberstätten mit Jugendlichen verschiedener Nationen fördere der Volksbund die Versöhnung über den Gräbern. Mit Blick auf den Krieg sagte er: „Wir lassen uns nicht die Hoffnung nehmen, dass dereinst auch über diesen frischen Kriegsgräbern mitten in Europa Versöhnung möglich sein wird.“ /

LANDESVERBAND BREMEN

**Vergessener Musiker Paul Lefmann:
Schüler analysieren Feldpostbriefe**

Das Leben und Wirken von Paul Lefmann war Thema eines auf vier Jahre angelegten Biographie-Projekts der St.-Johannis-Schule in Bremen. Das Schicksal des Bremer Musikers beeindruckte die Schüler Gregor Tschachazpanjan und Julian Thompson so sehr, dass sie sich entschieden, seine Feldpostbriefe auszuwerten. Das Ergebnis ist eine umfangreiche Facharbeit, die im Dezember unter dem Titel „Bremer Feldpostbriefe von 1916–1918“ beim „BoD-Verlag“ erschienen ist und bei einer Lesung vorgestellt wurde. Die Schüler hatten die Inhalte der Briefe analysiert und Methoden der Datierung untersucht.

Paul Lefmann, geboren 1893, ist ein vergessener Komponist und Pianist aus Bremen. Im Ersten Weltkrieg war er als junger Mann an der Westfront eingesetzt, überlebte den Krieg und starb 1929 an einer Blinddarmentzündung. Er hinterließ einen großen Schatz an Feldpostbriefen und Kompositionen. /



Sie freuten sich über die gedruckte Facharbeit: (von links) Landesgeschäftsführer Matthias Sobotta, die Schüler Julian Thompson und Georg Tschachazpanjan und Dr. Oliver Rosteck, Lehrer und Herausgeber. ☑ Anke Büttgen



LANDESVERBAND RHEINLAND-PFALZ

**Zeitzeugenprojekt
Rheinwiesenlager
Bretzenheim**

Liana Frank und Winfried Pünder, Gedenkredner des Aktionstages 2022 in Bretzenheim/Nahe.

☑ Dennis Köppl/privat

Winfried Pünder wurde 1928 geboren. Sein Geburtsjahr sollte ihm zum Verhängnis werden, denn damit fiel er unter den so genannten „1928er-Erlass“: Die jungen Männer dieses Jahrganges – zumeist 16-jährig – wurden ab März 1945 in der Hitlerjugend und im Reichsarbeitsdienst militärisch ausgebildet und zum Fronteinsatz kommandiert. Winfried Pünder geriet bereits kurze Zeit nach seiner Ausbildung in amerikanische Kriegsgefangenschaft und wurde im Rheinwiesenlager Bretzenheim an der Nahe interniert. Als einer der letzten noch lebenden Zeitzeugen erklärte er sich bereit, ein Biographieprojekt des Landesverbandes Rheinland-Pfalz zu unterstützen.

Liana Frank, Schülerin eines Bad Kreuznacher Gymnasiums, befasste sich im Rahmen eines Schulprojekts mit Winfried Pünders Geschichte. Ihre Aufgabe bestand darin, ein Denkmal mit einer Biographie zu verbinden. Sie wandte sich an den Volksbund und stellte am Ende die Lebensgeschichte von Winfried Pünder zusammen mit dem Denkmal „Feld des Jammers“ in Bretzenheim vor. Ihre Mühen wurden mit einer glatten Eins belohnt. /

LANDESVERBAND NORDRHEIN-WESTFALEN

**Neuer Bildungspartner in
Viersen: NRW-Finanzminister
übernimmt Schirmherrschaft**

Für den Landesverband ist es die elfte „Bildungspartnerschaft Gedenkstätte und Schule“: Er unterzeichnete den Vertrag mit dem Erasmus-von-Rotterdam-Gymnasium Viersen auf der Kriegsgräberstätte Ysselsteyn im deutsch-niederländischen Grenzgebiet und hat einen prominenten Schirmherrn an seiner Seite: Mit Dr. Markus Optendrenk übernahm erstmals ein Landesminister dieses Amt.

Geschichtslehrer und Oberstufenkoordinator Sebastian Trienekens hatte dem Landesverband eine dauerhafte Zusammenarbeit vorgeschlagen. Nicht nur beim Volksbund hatte er damit offene Türen eingerannt – auch bei Finanzminister

Dr. Markus Optendrenk. Er ist ehemaliger Schüler des Gymnasiums und Bewohner der „Euregio Rhein-Waal“, einer deutsch-niederländischen Region, in der zahlreiche Kommunen, Kreise und Verbände kooperieren. Darum fühlt sich Optendrenk sowohl der Schule als auch der deutschen Kriegsgräberstätte in besonderem Maße verbunden. „Ich freue mich, diese grenzüberschreitende Partnerschaft als Schirmherr zu begleiten“, sagte er bei der Unterzeichnung.

Mit dem Format „Bildungspartnerschaft Gedenkstätte und Schule“ will das NRW-Schulministerium Kooperationen zwischen Schulen und außerschulischen

Lernorten aufbauen und vertiefen. Die Schüler und Schülerinnen vom Niederrhein werden sich vor allem mit Biographien von Soldaten aus dem Kreis Viersen auseinandersetzen, die auf der Kriegsgräberstätte Ysselsteyn begraben sind. /

Der Vertrag ist unterzeichnet: (von links) Astrid Wolters (Landesverband), Finanzminister Dr. Markus Optendrenk, Christoph Hopp (Schulleiter), Jan Heemels und Sjoerd Ewals (beide Jugendbegegnungsstätte Ysselsteyn), Vanessa Eisenhardt (Landesverband) und Geschichtslehrer Sebastian Trienekens. ☑ Volksbund





LANDESVERBAND SACHSEN-ANHALT

Projekttag zu „Ehrenmal am Volkstrauertag“

„Das Ehrenmal am Volkstrauertag“ war das Thema eines Geschichtsprojekts, das Bildungsreferent Philipp Schinschke am Landesgymnasium „LATINA August Hermann Francke“ in Halle (Saale) anbot. Zentrale Frage: Wie kann man heute am Volkstrauertag angemessen der Opfer des Ersten Weltkrieges gedenken? Das Ziel: eine intensive Auseinandersetzung der neunten Klassen mit dem schuleigenen Kriegerdenkmal.



Das Kriegerdenkmal des Landesgymnasium „LATINA August Hermann Francke“ in Halle (Saale). © Philipp Schinschke

Eingeweiht 1925, erinnert es an die gefallenen Lehrer und Schüler. In der DDR aus ideologischen Gründen zugemauert, wurde es nach der politischen Wende „wiederentdeckt“. Während des Projekttagessetzten sich die Schülerinnen und Schüler unter anderem mit der Geschichte des Denkmals in den verschiedenen politischen Systemen auseinander und recherchierten die Namen der Gefallenen in der „Gräbersuche Online“ auf der Volksbund-Webseite. Abschließende Aufgabe: in Gruppen Konzepte für den Ablauf einer Gedenkstunde erstellen und im Plenum vorstellen. Am Ende wurde ein Siegerteam gekürt. Spannend war die Mischung in den Konzepten aus neuen Ideen und traditionellen Abläufen. Die Gewinnerinnen und Gewinner lädt der Landesverband in diesem Jahr zur Gedenkstunde am Volkstrauertag in den Landtag von Sachsen-Anhalt ein. /

LANDESVERBAND BADEN-WÜRTTEMBERG

Parlamentarischer Ring und großes europäisches Jugendtreffen

Jedes Jahr kommt in Baden-Württemberg der „Parlamentarische Ring zu Fragen der Kriegsgräberfürsorge“ zusammen. Im Oktober trafen sich auf Einladung von Landtagspräsidentin Muhterem Aras Vertreterinnen und Vertreter der Fraktionen, des Fachministeriums und des Volksbund-Landesverbandes.

Guido Wolf (Landesvorsitzender und Landtagsmitglied) und Landesgeschäftsführer Oliver Wasem berichteten über das aktuelle Projekt „Winterbergtunnel“ (Seite 31), über die Beratung zu Kriegsgräberfragen im Inland und über die Bildungs- und Jugendarbeit. Konkretes Ergebnis der Beratung: eine große Kampagne zum Volkstrauertag in den sozia-

Starke Partner: (von links) Oliver Wasem, Guido Wolf, Muhterem Aras, die Abgeordnete Andrea Schwarz (Grüne), Sebastian Cuny (SPD), Hans Dieter Scheerer (FDP), August Schuler (CDU) und Stefan Gläser vom Innenministerium. © Landtagsverwaltung

len Medien, die der Volksbund ländereübergreifend übernahm.

Ausblick: Am 8. Mai präsentiert der Landesverband seine Friedensarbeit bei einem großen europäischen Jugendtreffen im Landtag. Schülergruppen aus Frankreich und Deutschland, die mit dem Volksbund am Hartmannswilkerkopf zusammengearbeitet haben, zeigen die Ergebnisse. Im Anschluss feiern Jugendliche in Stuttgart gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern aus ganz Europa. „Wir freuen uns und sind dankbar für den Rückhalt aus den Fraktionen!“, sagt Oliver Wasem. „Es besteht große Einigkeit bei den Parlamentariern, dass unsere Friedens- und Gedenkarbeit gerade jetzt wichtiger ist denn je.“ /

LANDESVERBAND BERLIN

Tafeln für Neukölln und Spandau

Immer wieder stehen Menschen an den Kissensteinen der 171 Berliner Grabstätten für die Opfer von Krieg und Gewalt Herrschaft und wundern sich. Denn dort liegen nicht nur Soldaten der beiden Weltkriege – zwei Drittel der Bestatteten sind zivile Opfer. Für zehn Opfergruppen gilt das dauernde Ruherecht. Das wissen nur wenige, wenn sie vor den

schlichten Gräberreihen stehen. Darum hat sich der Landesverband Berlin vorgenommen, gemeinsam mit der Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz nach und nach Tafeln aufzustellen. Der Anfang ist schon gemacht: Auf dem Friedhof am Plötzensee, dem Ostfriedhof Ahrensfelde und dem Georgen-Parochialfriedhof II in Friedrichshain gibt es schon weiterführende Informationen. Nun folgt der St.-Thomas-Friedhof in Neukölln mit 1.968 Einzel- und drei Sammelgräbern und im nächsten Schritt der große Spandauer Friedhof „In den Kisseln“. Dort ruhen mehr als 7.500 Tote verschiedenster Opfergruppen. Sie alle mahnen zum Frieden. /



Tafel auf dem Friedhof am Plötzensee. © Volksbund

Im Dialog

Leserbriefe und Reaktionen

Liebe Leserinnen und Leser! Wir danken für Ihre Zuschriften und bitten um Verständnis dafür, dass wir uns eine Auswahl und Kürzungen vorbehalten. Dabei versuchen wir, die inhaltliche Bandbreite der Reaktionen sichtbar zu machen. Manche Beiträge geben unsere Meinung wieder, andere nicht. Zuschriften schicken Sie bitte an redaktion@volksbund.de. Danke!

Zur Sonderausgabe 2022

allgemein

Die Sondernummer Ihrer Zeitschrift „Frieden“ ist die beste Nummer, die Sie jemals gemacht haben; sehr essenziell. Ich freue mich auch über (...) Präsident Schneiderhan, einen General a.D., sehr menschlich.

Peter Bucher /

Zu „Stille Nacht an der Wolga“

(...) Mehrfach führte uns Jugendliche der Weg gen Osten, um mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gemeinsam mit russischen Jugendlichen Kriegsgräber anzulegen, Identitäten zu klären, über den Gräbern mit ewigem Ruherecht um Frieden und Versöhnung zu beten sowie um uns an einer Gastfreundschaft zu erfreuen, die nirgend größer und herzlicher war als an der Wolga. (...) Dass Präsident Putin 80 Jahre später in Stalingrad – wie Wolgograd an jedem 2. Februar durch offizielle Umbenennung wieder heißt – von deutschen Panzern mit Kreuzen spricht, die gegen Russland in Stellung gebracht würden, können wir nicht fassen.

Wir freuen uns über Ihr Feedback
– ob Lob oder konstruktive Kritik – per
E-Mail an redaktion@volksbund.de.

Auch unsere Versöhnungsarbeit wird dadurch Lichtjahre in die Vergangenheit katapultiert, zurück in einen Kalten Krieg samt Rhetorik des Hasses. Unsere Freunde in Russland, einem der schönsten Länder der Welt, beten mit uns um Frieden; alle uns bekannten Heranwachsenden dort wünschen sich auch Freiheit, Frieden und Demokratie.

Die antirussische Grundstimmung im Westen zeugt wieder einmal von der Unfähigkeit zu differenzieren. Und dass die erfolgreichen Dialoge und Patenschaften mit Russland nun allesamt diskreditiert werden, empört uns sehr. Wir fordern Streitschlichter, die es auf schulischer Ebene gibt, auch auf diplomatischer Ebene aller Großmächte!

Wer einmal mit den Jugendlichen der Länder über einem Kriegsgrab gebetet hat, wo früher aufeinander geschossen wurde, gibt sich nicht mit Aufrüstung von Worten und Waffen zufrieden.

Julia Beumer, Hamburg /

Zur Ausgabe 2/2022

allgemein

Selten habe ich mich so sehr berührt gefühlt wie über diese Ihre Ausgabe, die von vorne bis hinten gut aufgemacht ist und daran erinnert, nicht zu vergessen, was unsere verführten Soldaten geleistet haben. Auch mein Vater ist als Volkssturmann, bis Ende 1944 „UK“ gestellt, im Jan. 45 eingezogen worden und gilt seit den Kämpfen in Berlin als vermisst. Ich unterstütze immer wieder gerne die Arbeit des Volksbundes!

Dr. Günter Rosin /

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Frieden – Zeitschrift des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

99. Jahrgang, März 2023
(ISSN 2196-4734)

Die Mitgliederzeitschrift erscheint zweimal im Jahr, Nachdruck nur mit Quellenangabe und Beleg. Für unverlangt eingesandtes Material wird keine Haftung übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzung und Bearbeitung vor.

VERLAG

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Sonnenallee 1 • 34266 Niestetal
Tel.: 0561 7009-0 • Fax: 0561 7009-221
E-Mail: info@volksbund.de

REDAKTION

Harald John, Dr. Christiane Deuse,
Diane Tempel-Bornett, Simone Schmid

REDAKTIONSBEIRAT

Wolfgang Wieland (Vorsitz),
Dr. Martin Dodenhoeft,
Dr. Sabine Mannitz, Leonie Thenent

VERANTWORTLICH I.S.D.P

Dirk Backen, Generalsekretär

GESTALTUNG/SATZ

René Strack

DRUCK

Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG
Frankfurter Straße 168 • 34121 Kassel

AUFLAGE

105.000 Exemplare

ANZEIGEN/BEILAGEN

Thomas Fischer • Tel.: 0561 7009-268

BEILAGE

Landesverband Bayern (Teilaufgabe)

FOTONACHWEIS

Die Fotos stammen, wenn nicht anders gekennzeichnet, von Mitarbeitern oder aus dem Archiv des Volksbundes.

SPENDENKONTO

IBAN: DE23 5204 0021 0322 2999 00
BIC: COBADEFFXXX
Commerzbank Kassel

ONLINE

www.volksbund.de/frieden

Zu „Sehr langer Weg zur Aussöhnung“

Ich schätze Ihre Anstrengungen sehr, die Leiden des Krieges nicht vergessen zu lassen, die bis in die Folgegenerationen hinein nachwirken. Es hat mich sehr gefreut, zu vernehmen, dass Präsident Schneiderhan die Reputation des Volksbundes genutzt und es gewagt hat, den Blick auf die Zeit nach dem Ukraine-Krieg zu richten, wo die verfeindeten Seiten wieder miteinander reden müssen.(...)

Deshalb gilt Ihnen mein besonderer Dank, dass Sie das Licht der Aufklärung nicht nur in vergangene, sondern auch in gegenwärtige Kriege bringen!

Peter Graf /

Zum Leserbrief von Dietmar Bogatsch zur deutsch-ukrainischen Geschichte:

(... Ich habe 1945 als Achtjähriger von Januar bis Juni das Wüten der 1. Ukrainischen Front unter der schlesischen Zivilbevölkerung mit Plünderungen, Morden und Vergewaltigungen in einem nicht vorstellbaren Ausmaß erlebt. Meine Familie war davon stark betroffen. Opfer leben noch, hochbetagt ...)

Sicher waren es schlimme Erlebnisse für ein Kind bzw. für einen jungen Erwachsenen. Herr Bogatsch möge aber bedenken, was die Deutschen während des Krieges und auch vorher getan haben. Wir, die jetzt Lebenden, können nichts dafür. Nicht die Deutschen und auch nicht die Ukrainer.

Renate Schade /

(...) in meiner Erinnerung taucht ein Satz auf, der von meinem Vater – gefallen am 20.12.1943 in Italien – überliefert ist: Wenn nur ein Bruchteil dessen, was wir in Russland angerichtet haben, auf uns zurückfällt, dann gnade uns Gott.

Klaus-Rüdiger Leimbach /

(...) Bei allem Mitgefühl für deutsche Opfer des Zweiten Weltkriegs: Was will Herr Bogatsch uns mit seiner Ausführung sagen, in einer Zeit, in der Putins Truppen in der Ukraine wüten, plündern, morden und vergewaltigen? Tiefes Mitgefühl und Solidarität mit den ukrainischen Opfern wäre angebracht gewesen.

Barbara Stupp /

Zu „Auf den Spuren von Albrecht Haushofer“

Leonie Thenent beweist historische Sensibilität, wenn sie treffend konstatiert: „Die Ambivalenz der Person Albrecht Haushofer zeigt beispielhaft, wie wenig Schwarz-Weiß-Kategorien in der

Geschichtsbetrachtung weiterhelfen.“ Eine noch ambivalentere Person ist der SS-Offizier Kurt Gerstein (...) Es genügt also nicht, die formale NSDAP-Mitgliedschaft, die aus ganz unterschiedlichen Gründen erworben sein konnte, als einziges Beurteilungskriterium zu akzeptieren, sondern das konkrete Verhalten der betreffenden Personen heranzuziehen.

Dr. Wolfram Ender /

Zu „Narben, die noch bluten“

Ihre Mitteilungen zum Holocaustgedenken in Riga haben mich sehr beeindruckt. (...) Im Sommer 1998 suchte ich am Tatort nach einem Denkmal – vergebens. Nur in ziemlich zuge wachsenem Unterholz lagen hier und da polierte Steinplatten. Das fällige Denkmal wurde erst nach Gründung des Riga-Komitees im Jahr 2001 vom Volksbund errichtet. (...)

Mit den besten Wünschen und Sehnsucht nach Frieden grüßt Sie

Ulrich Kammer /

Zu „Die Mär vom schnellen schmerzlosen Tod“

Mein Vater war von Beginn des Weltkriegs bis zu dessen bitterem Ende als Angehöriger eines Panzergrenadier-Regiments im Felde, die letzten Jahre durchgehend an der Ostfront. Die überwiegende Zeit bekleidete er den Posten eines Rechnungsführers.

Ein Schwager meines Vaters, der Ehemann seiner Schwester, fiel im Osten. Als wir, mein Vater, seine Schwester und ich, viele Jahre nach dem Krieg einmal auf den Tod des Schwagers/Ehemanns zu sprechen kamen, berichtete meine Tante über den Inhalt der Nachricht, die sie zum Tod des Ehemannes erhalten hatte. Diese Nachricht war nach meiner Erinnerung sehr ähnlich wie die in Ihrem Artikel wiedergegebene formuliert.

Mein Vater sagte damals – wie gesagt viele Jahre nach dem Krieg, viel eher hätte er seine Schwester damit nicht konfrontieren wollen –, dass er selbst des Öfteren in Unterstützung des Kompaniechefs solche Benachrichtigungen an Angehörige verfasst habe und dass dabei stets nach der Devise verfahren worden sei, den Angehörigen nicht unnötigen Schmerz zuzufügen – indem etwa die mitunter sehr schlimmen Umstände, unter denen der Gefallene zu Tode gekommen war, mitgeteilt würden.

Den Angehörigen sollte, in bester Absicht, ein Minimum an Trost zuteil werden, indem der Tod als schnell und schmerzlos dargestellt wurde. Ich halte diese Vorgehensweise für human.

Wolfgang Seim /

Die Redaktion



HARALD JOHN
Leiter Abteilung
Öffentlichkeitsarbeit
harald.john
@volksbund.de



CHRISTIANE DEUSE
Redakteurin für
Print und Online
christiane.deuse
@volksbund.de



**DIANE
TEMPEL-BORNETT**
Pressesprecherin
diane.tempel-bornett
@volksbund.de



SIMONE SCHMID
Referentin
Kommunikation
und Social Media
simone.schmid
@volksbund.de
📷 Fotos: privat



📷 Maurice Kuntz



📷 Samuel Ortmanns



Teilnahme
 bis **27**
 Jahre



Komm zu uns und mach mit bei unseren Projekten:

25 Euro
 Rabatt für Mitglieder

- bei uns findest du neue Freunde aus vielen Ländern Europas
- wir schlagen Brücken von der Vergangenheit in die Zukunft
- wir entdecken Lebensgeschichten auf Kriegsgräberstätten
- wir engagieren uns für Frieden und Toleranz!

Willst du etwas bewirken? „courage counts“ – Mut zählt!

Anmeldung unter www.volksbund.de/workcamps



📷 Fotos: Simone Schmid